SLUB Kurier
20. Jahrgang 2006
Heft 4 • ISSN 0863-0682
Aus der Arbeit der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Gründungsjahr 1556

Bereits kurz nach seinem Regierungsantritt im Jahr 1553 hatte der junge Kurfürst August vereinzelt Handschriften und Bücher binden und mit seinen Initialen versehen lassen. Der systematische Aufbau einer Bibliothek lässt sich nach Analyse des Bestandes im Gründungsjahrhundert jedoch erst seit 1556 beobachten. In diesem Jahr ließ der Kurfürst eine Sammlung von Schriften aus verschiedenen Wissensgebieten zusammenstellen und einheitlich binden.

Die Einbandforscherin Ilse Schunke stellte 1954 aufgrund ihrer Vorkriegsstudien zur Kurfürstenbibliothek fest, dass vier Dresdner Buchbinder, nämlich die späteren Gründungsmitglieder der Dresdner Buchbinderinnung Brosius Faust, Valentin Metzger, Jacob Weidlich und Lorentz Becker mit den Arbeiten für den Kurfürst betraut waren. Auch der hervorragende Kenner der Bucheinbände der Sächsischen Landesbibliothek Konrad Haebler schrieb 1928 die um 1556 im Auftrag des Kurfürsten entstandenen Einbände den Dresdner Meistern zu und stellte fest, dass allein aus der Werkstatt von Brosius Faust „etwa 50 Einbände aus dem Jahr 1556 ... mit dem vergoldeten Wappen von Kursachsen und Dänemark“ versehen waren.

Nach den Verlagerungen der Jahre 1945/46 durch die Trophäenkommission der Sowjetunion sind heute in Dresden noch 32 dieser Gründungszeugnisse erhalten. All diese Bände sind in Schweinsleder über Holzdeckel gebunden und mit figürlichen Rollen gerahmt. Die Einbände sind auffallend regelmäßig gestaltet: Im frei bleibenden Mittelfeld sind jeweils auf der Vorderseite das sächsische Wappen mit den Initialen des Kurfürsten und auf der Rückseite das dänische Wappen geprägt und mit Gold, bei einigen Bänden auch schwarz ausgelegt.

Prägungen auf dem Vorderdeckel der Bücher verweisen auf den Inhalt sowie auf das Jahr 1556, in dem diese Einbände gefertigt wurden.

Die in Dresden erhaltenen 32 Bücher aus dem angenommenen Gründungsjahr verdeutlichen ungeachtet der Tatsache, dass sie nur einen Ausschnitt aus der Ursprungsbibliothek darstellen, das inhaltliche Spektrum beim Aufbau der Bibliothek des Kurfürsten. Neben fünf Werken theologischen Inhalts stehen vier handschriftliche Rechenbücher sowie gedruckte mathematische Werke, ein Lexikon des Zivilrechts, ein Altlas der Anatomie, eine *Cosmographie* von Sebastian Münster, Georg Agricolas *De re metallica* sowie Werke der klassischen Literatur von Homer, Xenophon und Cicero in seinerzeit modernen Ausgaben aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Alle erhaltenen Bücher aus dem Gründungsjahr der Bibliothek sind in der Sonderaufstellung der Kurfürstenbibliothek zusammengefasst.

Frank Aurich

Literatur: Haebler, Konrad: Verzeichnis der Rollen- und Plattenstempel des XVI. Jahrhunderts. Bd. 1. Leipzig 1928; Schunke, Ilse: Beiträge zur Dresdner Bibliotheksgeschichte auf Grund von Einbandstudien. In: Bibliothek, Bibliothekar, Bibliothekswissenschaft – Festschrift Joris Forstius zum 60. Geburtstag dargebracht. Leipzig 1954, S. 397-414, bes. S. 400f.; Assmann, Karl: Die Anfänge der Sächsischen Landesbibliothek. In: Festschrift 1956, S. 15-25.

Bucheinbände aus dem Gründungsjahr 1556:
Biblia. Interprete Sebastiano Castalione. Basel, 1554.
Jacob Spiegel: Lexicon iuris civilis. Basel, 1554.

Aus dem Inhalt

- Bibliothek und Wissenschaft S. 2
- Bibliothekartag in Dresden S. 4
- Fortbildung für Fachreferenten S. 6
- PC-Service in der SLUB S. 8
- Schriftlicher Teilnachlass Hermann Henselmann S. 9
- Fotoausstellung „Bücher und ihre Leser“ S. 10
- Rossmässlerbau in Tharandt S. 11
- Vivaldi entdecken S. 12
- Kinderbuchbibliographie S. 14
- Jahresstatistik 2005 S. 16
- Ausstellung Marvid-Presse S. 17
- Informationskompetenz für Senioren S. 18

Bibliothek und Wissenschaft – Bedeutende Bibliothekare aus 450 Jahren

Ausstellung im Buchmuseum

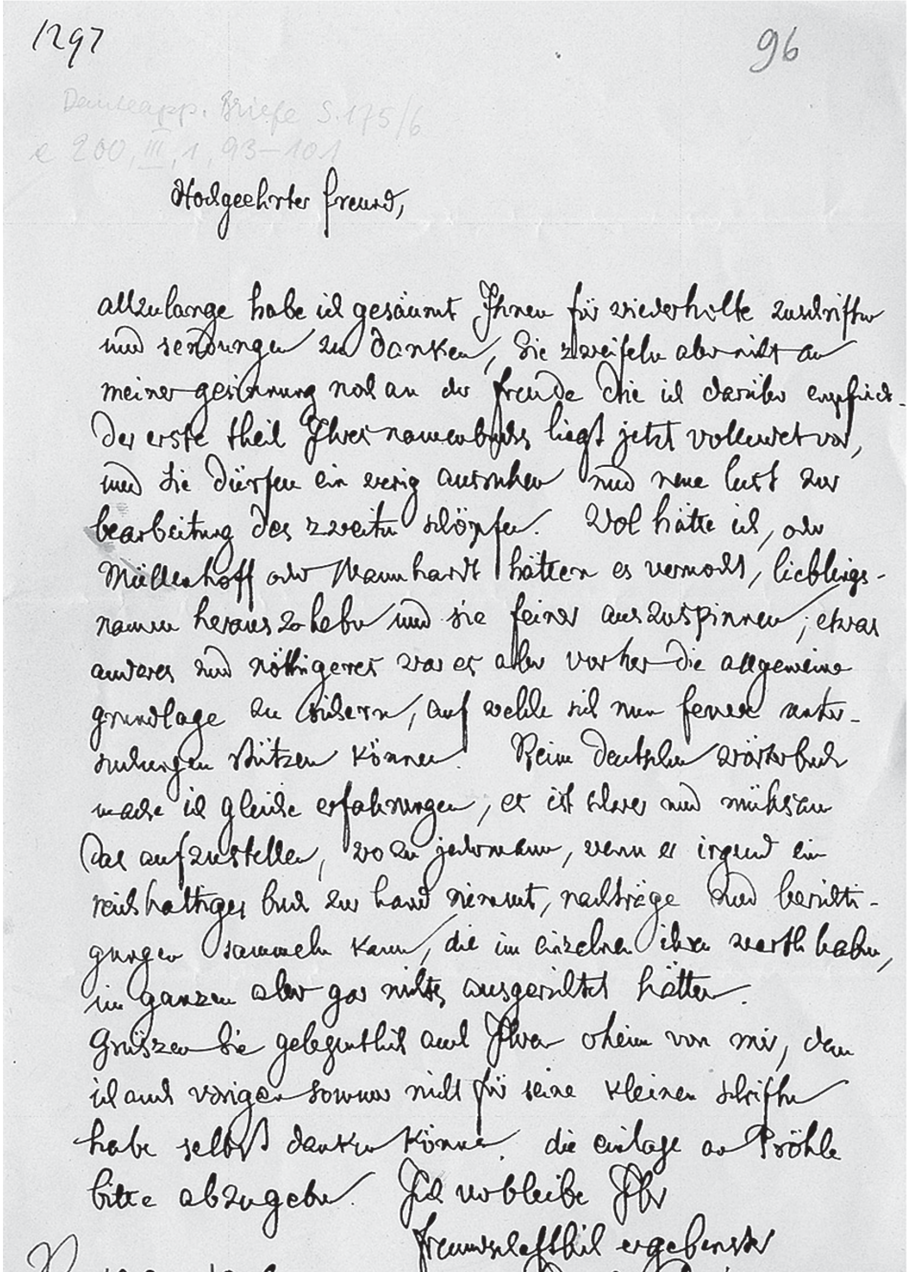
Die derzeitige Exposition widmet sich dem Spannungsfeld von wissenschaftlicher Leistung und bibliothekarischer Arbeit. 12 Persönlichkeiten werden vorgestellt, die in den Vorgängereinrichtungen der Sächsischen Landesbibliothek (SLB) – sie geht in ihren Anfängen auf das Jahr 1556 zurück – und der Universitätsbibliothek (UB) der TU Dresden tätig waren. An ihrem Schaffen wird der Wandel im Berufsbild des Bibliothekars deutlich. Standen im 19. Jahrhundert vor allem die wissenschaftlichen Leistungen der leitenden Bibliothekare im Vordergrund, galt es besonders ab dem 20. Jahrhundert, die Bibliothek als leistungsstarke Einrichtung für die Anforderungen von Lehre und Forschung zu entwickeln.

1. Oberbibliothekare der Kurfürstlichen und Königlichen Öffentlichen Bibliothek

Das „Grammatisch-kritische Wörterbuch der hochdeutschen Mundart“ (1774-1786) hatte **Johann Christoph Adelung** zum einem der wichtigsten Sprachtheoretiker des 18. Jahrhunderts werden lassen, bevor er die Berufung als Oberbibliothekar (= Direktor) nach Dresden annahm. Seine umfangreiche Kollektion von Karten, Plänen und Ansichten - er ließ noch zu Lebzeiten ein gedrucktes Verzeichnis erscheinen - gehört heute zum wesentlichen Altbestand der SLUB-Kartensammlung. Adelung stand der Bibliothek 1787-1806 vor und machte sie zur einer öffentlichen Einrichtung.

Mit **Gustav Friedrich Klemm**, Oberbibliothekar 1852 - 1864, arbeitete ein anerkannter Ethnologe und Kulturwissenschaftler an der Königlichen Öffentlichen Bibliothek. Er leitete neben seiner Arbeit als Bibliothekar 1833 - 1852 die Porzellansammlung und besaß ein privates völkerkundliches Museum, das weit über die Grenzen der Elbestadt bekannt war.

Als **Ernst Wilhelm Förstemann** 1865 nach Dresden kam, kannte ihn bereits die Fachwelt als Verfasser des „Altdeutschen Namenbuches“ (1856-1859). Es gelang ihm, das Zahlensystem der Dresdner Maya-


1297 96

Hochgeehrter freund,

allzulange habe ich gesäumt Ihnen für wiederholte zuschriften und sendungen zu danken, Sie zweifeln aber nicht an meiner gesinnung noch an der freude die ich darüber empfinde. der erste theil Ihres namenbuchs liegt jetzt vollendet vor, und Sie dürfen ein wenig ausruhen und neue lust zur bearbeitung des zweiten schöpfen. Wol hätte ich, oder Müllenhoff oder Weinhold hätten es vermocht, lieblingsnamen heraus zu heben und sie feiner auszuspinnen; etwas anderes und nöthigeres war es aber vorher die allgemeine grundlage zu sichern, auf welche sich nun fernere untersuchungen stützen können. Beim deutschen wörterbuch mache ich gleiche erfahrungen, es ist schwer und mühsam das aufzustellen, wo ein jedermann, wenn er irgend ein reichhaltiges buch zur hand nimmt, nachträge und berichtigungen sammeln kann, die im einzelnen ihren werth haben, im ganzen aber gar nichts ausgerichtet hätten. grüssen Sie gelegentlich auch Ihren oheim von mir, dem ich auch vorigen sommer nicht für seine kleinen schriften habe selbst danken können. die einlage an Pröhle bitte abzugeben. Ich verbleibe Ihr

freundschaftlich ergebenster

Jacob Grimm

B. 15 febr. 1856.

Jakob Grimm: Eigenhändiger Brief an E. W. Förstemann aus B[erlin], 15. Febr[uar] 1856. SLUB: Mscr. Dresd. e 200, III,1, Nr. 96

Handschrift zu entziffern und den darin enthaltenen Kalender in Korrelation zum gregorianischen Kalender zu bringen. Unter seiner Ägide (1865-1887) erschien 1880 die erste Faksimile-Ausgabe des Codex Dresdensis.

1904-1921 leitete **Konrad Haebler** die Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke in Berlin. Wenig bekannt ist, dass er am Ende des 19. Jahrhunderts als einer der bedeutendsten Kenner der spanischen Geschichte galt. Haebler arbeitete 1879-1907 in der Dresdner Bibliothek.

3. Professorenbibliothekare:

Dieser Begriff wird für jene Lehrstuhlinhaber von der Technischen Bildungs-Anstalt bis zur Technischen Hochschule

angewendet, die die Bibliothek im Nebenamt leiteten.

Traugott Samuel Franke stand der Bildungs-Anstalt 1840-1842 vor. Mit dieser Funktion war die Betreuung der Bibliothek verbunden. Der Professor für Mathematik vertrat praxisverbundene Ausbildungsmaximen, für die er neben seinen zahlreichen Lehrbüchern eine entsprechende Denkschrift zusammen mit Johann Andreas Schubert veröffentlichte.

Hanns Bruno Geinitz ist der Verfasser des ersten deutschsprachigen Lehrbuches der Paläontologie (1846). Auch auf den Gebieten der Mineralogie und Geologie ist mit seinem Namen ein umfangreiches Oeuvre verbunden. Er leitete neben der über 50jährigen Lehrtätigkeit an der späteren TH Dresden das königliche mineralogische Museum im Dresdner Zwinger. 1842 trat Geinitz die Nachfolge Frankes in der Bibliothek an und versah dieses Amt bis 1847.

Mathematik und Vermessungslehre stellten die Schwerpunkte im Lehramt von **Arwed Fuhrmann** dar, dem die Bibliothek 1880-1906 unterstand. Wie Franke und Geinitz verband er in seinen Büchern Naturwissenschaften mit technischen Anwendungen. Geodätischen Instrumenten widmete er ebenso Veröffentlichungen wie mathematischen Aufgabenstellungen.

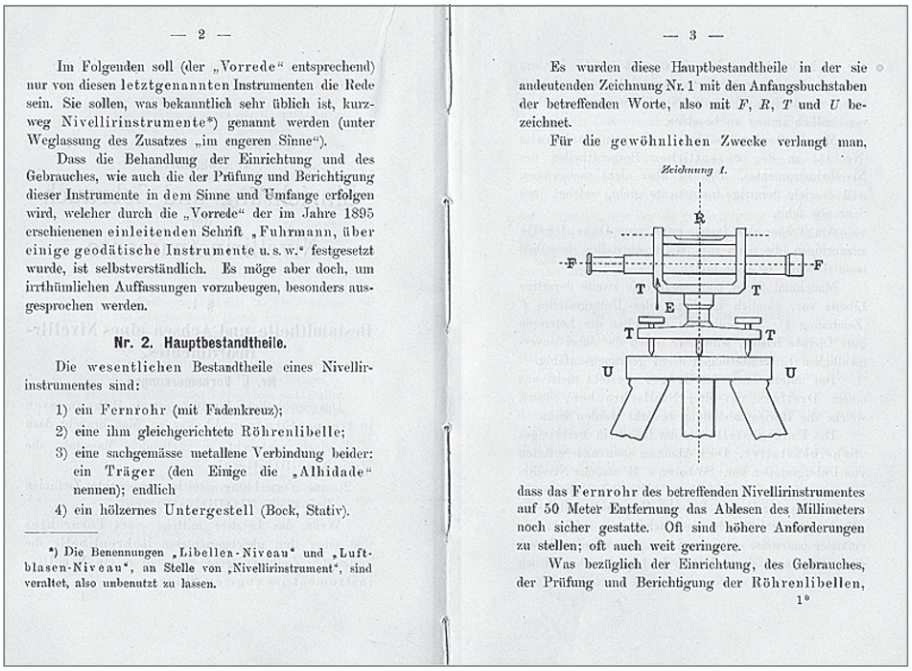
Dass außer den Naturwissenschaften auch die Geisteswissenschaften einen erheblichen Stellenwert an der TH Dresden besaßen, lässt sich am Beispiel von **Felician Gess** veranschaulichen, dessen Publikationen zur sächsischen Geschichte im 16. Jahrhundert bis heute Maßstäbe gesetzt haben. 1894-1929 lehrte er als Ordinarius für Geschichte an der Alma Mater Dresdensis. Gess war als letzter der so genannten Professorenbibliothekare 1908-1929 für die TH-Bibliothek zuständig.

3. Direktoren der Sächsischen Landesbibliothek

Die beiden großen Reformer der SLB waren Bollert und Burgemeister. Ihr Berufsleben war durch den persönlichen Einsatz für die Entwicklung einer benutzerorientierten Bibliothek geprägt, dem eigene wissenschaftliche Forschungen untergeordnet waren.

Unter dem Direktorat von **Martin Bollert** (1920-1937) erfolgte 1927-1935 ein völliger Umbau der Bibliothek, die seit 1786 im Japanischen Palais untergebracht war. Es entstanden u.a. mehrere Lesesäle, das Buchmuseum und eine moderne Magazinierung der Bestände, die eine enorme Steigerung der Benutzer- und Ausleihzahlen zur Folge hatten.

Burghard Burgemeister bewältigte die Aufgabe, die nach der Zerstörung des Bibliotheksgebäudes in einer ehemaligen Kaserne am Nordrand Dresdens untergebrachte SLB trotz drängender Raumnöte, fehlender konvertierbarer Währung und knapper Papierzuteilung als über die DDR-Grenzen hinaus anerkannte Einrichtung aufzubauen. Eine ausgezeichnete Bibliotheksorganisation und vielfältige bibliographische Projekte zeichneten seine Amtszeit (1959-1990) aus.



— 2 —

Im Folgenden soll (der „Vorrede" entsprechend) nur von diesen letztgenannten Instrumenten die Rede sein. Sie sollen, was bekanntlich sehr üblich ist, kurzweg Nivellirinstrumente*) genannt werden (unter Weglassung des Zusatzes „im engeren Sinne").

Dass die Behandlung der Einrichtung und des Gebrauches, wie auch die der Prüfung und Berichtigung dieser Instrumente in dem Sinne und Umfange erfolgen wird, welcher durch die „Vorrede" der im Jahre 1895 erschienenen einleitenden Schrift „Fuhrmann, über einige geodätische Instrumente u. s. w." festgesetzt wurde, ist selbstverständlich. Es möge aber doch, um irrthümlichen Auffassungen vorzubeugen, besonders ausgesprochen werden.

Nr. 2. Hauptbestandtheile.

Die wesentlichen Bestandtheile eines Nivellirinstrumentes sind:

1) ein Fernrohr (mit Fadenkreuz);
2) eine ihm gleichgerichtete Röhrenlibelle;
3) eine sachgemässe metallene Verbindung beider: ein Träger (den Einige die „Alhidade" nennen); endlich
4) ein hölzernes Untergestell (Bock, Stativ).

*) Die Benennungen „Libellen-Niveau" und „Luftblasen-Niveau", an Stelle von „Nivellirinstrument", sind veraltet, also unbenutzt zu lassen.

— 3 —

Es wurden diese Hauptbestandtheile in der sie andeutenden Zeichnung Nr. 1 mit den Anfangsbuchstaben der betreffenden Worte, also mit *F*, *R*, *T* und *U* bezeichnet.

Für die gewöhnlichen Zwecke verlangt man,

Zeichnung 1.

dass das Fernrohr des betreffenden Nivellirinstrumentes auf 50 Meter Entfernung das Ablesen des Millimeters noch sicher gestatte. Oft sind höhere Anforderungen zu stellen; oft auch weit geringere.

Was bezüglich der Einrichtung, des Gebrauches, der Prüfung und Berichtigung der Röhrenlibellen,

1*

Arwed Fuhrmann: Die Nivellirinstrumente, ihre Benutzung, Prüfung und Berichtigung. - Leipzig: Seemann, 1895.

4. Direktoren der Technischen Hochschule bzw. Universität Dresden

Nach der Zerstörung des alten Universitätsgebäudes, in dem die Bibliothek untergebracht war, galt es zunächst, ein neues Domizil zu suchen, Holz für Regale und Kohlen zu beschaffen, um möglichst bald wieder einen Bibliotheksbetrieb in Gang zu bringen.

Christian Janentzky, ordentlicher Professor für deutsche Sprache und Literatur sowie Direktor des deutschen Seminars an der TH Dresden wurde als kommissarischer Direktor (1945-1948) mit der Lösung dieser Probleme betraut. Außerdem musste er die Entnazifizierung der Bestände durchsetzen und die Bereitstellung von über 28 500 Bänden der ohnehin durch den 2. Weltkrieg sehr dezimierten Bibliothek als Reparationleistung an die Sowjetunion veranlassen.

Für **Werner Dux** standen während seines Direktorats (1961-1975) große Raumprobleme (Die UB war auf 10 Standorte verteilt) und die Modernisierung der Bibliothek für den TU-Wissenschaftsbetrieb an. Während es ihm trotz mehrerer Architekturentwürfe und Bauprojekte nicht gelang, einen Bibliotheksneubau zu erreichen, ist es seinem Einsatz zu verdanken, dass in der UB 1971 zum ersten Mal eine rechnergestützte Ausleihverbuchung in der DDR zur Anwendung kam.

Die Exposition wird bis zum 17.6.2006 im Buchmuseum gezeigt.

Katrin Nitzschke

Der Internet-Katalog ist abrufbar unter:
www.slub-dresden.de® Aktuelles® Ausstellungen.

95. Deutscher Bibliothekartag in Dresden mit Besucherrekord

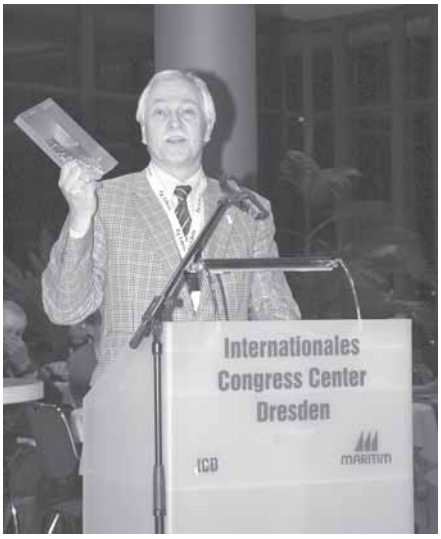
Am 24. März ist in Dresden der 95. Deutsche Bibliothekartag zu Ende gegangen. Über 3.250 Teilnehmer, darunter mehr als 100 ausstellende Firmen, bestätigten die Notwendigkeit eines Forums für die öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland.

In der Schlussdiskussion verdeutlichte der Vorsitzende des Wissenschaftsrats, Prof. Dr. Peter Strohschneider, dass – entgegen manch landläufiger Meinung – gerade eine zunehmend durch das Internet geprägte Gesellschaft auf die Informationskompetenz der Bibliothekare nicht verzichten kann: Sie sollen die Nutzer aller Altersgruppen als Pfadfinder durch den Dschungel der Information führen. Oft stehen Recherchierende rat- und hilflos vor einer undurchdringlichen Menge unstrukturierter Daten. Hier können Bibliothekare ein erprobtes Handwerkszeug zur Verfügung zu stellen, das es erlaubt, schnell und effektiv die Informationsspreu vom Weizen zu trennen.

Das Zuviel an Information fordere von der Gesellschaft, so Strohschneider, dass intensiv „ausgewählt und vergessen werden muss aus dem Allen und Jeden." Nur die Kulturtechniken der Bibliothekare würden es dem Interessierten auch weiterhin erlauben „zu finden, was keiner gesucht hat." Voraussetzungen dafür sind fachlich gut sortierte Bibliotheken mit einem umfangreichen Angebot in frei zugänglicher Aufstellung und qualifizierte Netzangebote.
Prof. Dr. Jan-Michael Rost, Direktor am Max-Planck-Institut für Physik komplexer Systeme, wies den Bibliotheken die Aufgabe zu, Informationen zu bewerten und in Zusammenhänge einzuordnen, der zunehmenden „Datenverschmutzung" Systeme der Qualitätssicherung entgegenzustellen. Nur auf diese Weise kann Wissen – das Fundament jeder qualifizierenden Bildung – gepflegt werden.

Bibliotheken sollen angesichts einer unübersichtlichen Informationsfülle qualitätssichernde Filter in die Informationsnetzwerke einbauen und weiterhin attraktive Lernorte sein – mit dieser Arbeitsaufgabe weist die Summe der Ergebnisse des Dresdner Bibliothekartages weit über die Tagesaktualität hinaus.

Thomas Bürger



Aufnahmen: SLUB/DF, Ahlers, Rous

3M

VDB-Fortbildungsveranstaltung

für Fachreferenten und Fachreferentinnen der Ingenieurwissenschaften

Am 08. und 09.12.2005 fand im Vortragssaal der SLUB Dresden eine Fortbildungsveranstaltung für Fachreferenten der Ingenieurwissenschaften statt. Veranstalter war die Kommission Fachreferatsarbeit des **V**ereins **D**eutscher **B**ibliothekare e.V. in Zusammenarbeit mit der SLUB Dresden.

Die Kommission, die seit 1991 besteht, befasst sich mit der Erarbeitung und Umsetzung eines modernen Berufsbildes. Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Organisation von Fortbildungsveranstaltungen, Projektbegleitung und innovativer Fachreferatsarbeit.
Im Programm waren Fachvorträge zu ausgewählten Fächern, Vorträge zum Dienstleistungsangebot der SLUB sowie eine Firmenpräsentation der Fa. EBSCO, die auch als Sponsorin der Veranstaltung zu nennen ist.

Reingard Al-Hassan

Technische Meisterleistungen in Sachsen im Zeitalter der Industriellen Revolution

Neue Ausstellung in der Bereichsbibliothek Dre•Punct der SLUB Dresden

Mit der Konzentration der technischen Zweigbibliotheken der SLUB in die Bereichsbibliothek Dre•Punct wurden die Bestände zusammengeführt, die die Grundlage und Spezialisierung für die Ingenieurwissenschaftliche Ausbildung und Forschung darstellen.
Neben aktuellen Medien ist auch der wissenschaftliche Altbestand für die Technikfächer hier konzentriert.
Damit ist ein ausgezeichneter Fundus an Literatur über hervorragende Wissenschaftler Sachsens und den ingenieurtechnischen Meisterleistungen vorhanden, aus dem für die aktuelle Ausstellung fünf Themen ausgewählt wurden:

- Landesvermessung in Sachsen
- erste Eisenbahnverbindung Leipzig – Dresden
- Erfindung des Holzschliffs
- Grundlagen zur Technischen Mechanik
- Beginn der Ingenieurausbildung in der Schwachstromtechnik in Sachsen

Eine Ergänzung bilden acht ausgewählte Biografien namhafter Wissenschaftler und Techniker Sachsens.

Reingard Al-Hassan

Besucheradresse:
SLUB Dresden, Bereichsbibliothek Dre•Punct, Zellescher Weg 17, 1069 Dresden

Öffnungszeiten:
Montag – Freitag 9:00 – 20:00 Uhr
Samstag 9:00 – 18:00 Uhr

Kontakt
Reingard Al-Hassan, Tel.: 0351 463 3 3029
E-Mail: alhassan@slub-dresden.de
Michael Kern, Tel.: 0351 463 36622
E-Mail: kern@slub-dresden.de

SLUB präsentiert Handschriftendatenbank neu

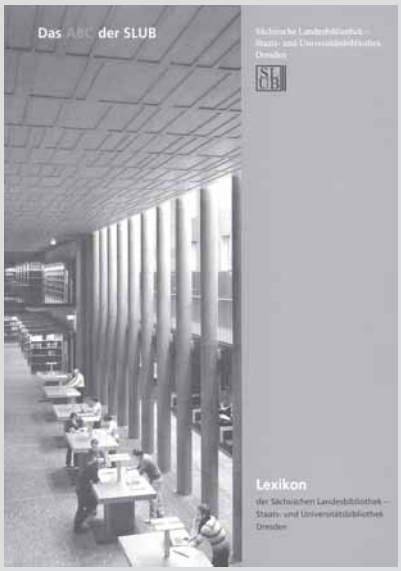
Die Handschriftendatenbank der SLUB ist jetzt online recherchierbar unter:
http://hansopac.slub-dresden.de

Die Datenbank enthält Nachweise zu 300 schriftlichen Nachlässen und Sammlungen (vornehmlich aus den Gebieten Bildende Kunst, Literatur und Musik in Sachsen) sowie zu allen seit 2003 katalogisierten Handschriften und Autographen (insgesamt rund 10.000 Datensätze) einschließlich biographischer Informationen zu rund 6.500 Personen.
Die Suche kann sowohl über einzelne Register (Personen und Körperschaften, Titel und Titelstichwörter, Entstehungsdaten, Schlagworte, Initien, Signaturen) als auch in einer Maske mit kombinierten Suchbegriffen erfolgen.

Im April 2006 beginnt ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt mit dem Ziel, alle 390.000 Autographen der Handschriftensammlung online nachzuweisen.
Geplant ist zudem die digitale Einbindung vorhandener Spezialverzeichnisse zu wichtigen Nachlässen und Sammlungen sowie die Verlinkung zu ausgewählten digitalisierten Quellen.

Thomas Haffner

Kontakt:
Abteilung Sammlungen
Referat Handschriften / Seltene Drucke
Tel. 0351 4677-511 / 512
E-Mail: handschr@slub-dresden.de
Projektverantwortlicher:
Dr. Thomas Haffner, Tel. 0351 4677-513;
haffner@slub-dresden.de



Das ABC der SLUB

Lexikon der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Herausgegeben von Thomas Bürger und Konstantin Hermann

264 Seiten, 500 Stichworte, 323 Abbildungen, eine Zeittafel von 1556 bis 2006

Michel Sandstein Verlag, Dresden 2006

Schutzgebühr 20,- EUR

Aktuelle Software für die SLUB

Die seit mehr als 8 Jahren im Einsatz befindliche Software Microsoft Office 97, war bis Anfang 2005 der (inzwischen etwas angestaubte) Standard für das Erstellen von Texten, Tabellen und Präsentationen in der SLUB.

Nicht nur auf Grund des eingestellten Supports seitens des Herstellers, sondern auch wegen der zunehmenden Inkompatibilität im Zusammenspiel mit dem Betriebssystem machten eine Aktualisierung notwendig.

Im ersten Schritt, des im August 2004 beginnenden Projektes zur Aktualisierung der Office-Software erfolgte eine Kostenaufstellung für ein Update auf die aktuelle Version Microsoft Office 2003. Kosten für eine Aktualisierung von 490 PC-Arbeitsplätzen in Höhe von ca. 40.000 EUR veranlasste das Referat Entwicklung der IT-Abteilung weitere Office-Programme unter die Lupe zu nehmen. StarOffice 7, basierend auf dem freien OpenOffice-Projekt, steht auf Grund seines Lizenzmodells für unsere Einrichtung kostenfrei zur Verfügung. Dieser Faktor spricht also ganz klar für diese Open-Source-Variante.

Doch ist StarOffice 7 ein ebenbürtiger Ersatz für die kommerzielle Microsoft-Office-Version?

Dies zu prüfen war Bestandteil des zweiten Projektteiles. Nach einer nicht ganz unkomplizierten technischen Vorbereitung für die automatische Verteilung von StarOffice, testeten 30 SLUB-Mitarbeiter aus den verschiedenen Abteilungen das Programm im bibliothekarischen Alltagseinsatz.

Bereits während der Testphase wurde mit Ansprechpartnern jeder Abteilung über entstandene Problemstellungen diskutiert, um so frühzeitig Kompatibilitätsprobleme zu erkennen und zu beseitigen. Wie es im Volksmund so schön heißt: „Der Mensch ist ein Gewohnheitstier“. So brachte auch StarOffice anfangs so manchen Mitarbeiter zur Verzweiflung, weil das Auffinden von häufig genutzten Funktionen in strukturell unterschiedlich aufgebauten Menüs recht schwierig war, wie zum Beispiel das Einstellen des Querformats.

Aus diesem Grund wurde versucht, das Design von Staroffice 7 weitestgehend an die gewohnte Umgebung von Microsoft Office 97 anzupassen, was sich in der Symbolleiste widerspiegelt.

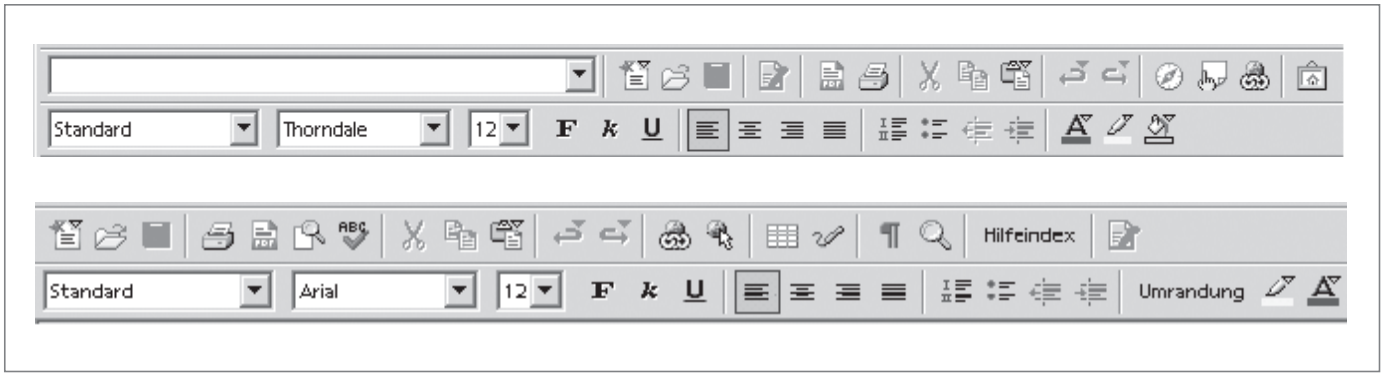
Nach erfolgreicher Testphase im Januar 2005 wurde StarOffice 7 auf allen Mitarbeiterplätzen installiert.
Für eine erste Eingewöhnungsphase waren beide Office-Systeme parallel installiert, um so Funktions- und Kompatibilitätsunterschiede bei Bedarf direkt vergleichen zu können.

Für Mitarbeiter mit sehr komplexen, zum Teil Microsoft spezifischen Anwendungsgebieten wurde die Möglichkeit eingeräumt, einen begründeten Antrag zum Erhalt des Microsoft-Office-Paketes zu stellen. Nach der anfangs nicht erwartetet hohen Zahl von über 100 Anträgen, waren die entsprechenden Auswertungen sehr aufwändig. Im Ergebnis erfolgte auf ca. 50 Dienstplätzen die Aktualisierung auf Microsoft Office 2000.
Auf den restlichen etwa 440 Mitarbeiter-PCs wurde Microsoft Office 97 gänzlich durch StarOffice 7 ersetzt und eine entsprechende Lösung für das im Antrag beschriebenen Problem gefunden.

Um auch den Mitarbeitern, die nicht als Testperson fungiert haben, den Anfang in das neue unbekannte StarOffice zu erleichtern, bot die IT-Abteilung unter anderem Schulungen für die verschiedenen Anwendungsgebiete Textdokument, Tabellendokument und Präsentation an.
Es fanden insgesamt 8 Veranstaltungen mit 74 Teilnehmern statt.
Die Arbeit mit StarOffice ist auch nach Projektende ein stetiger Prozess der Weiterentwicklung für alle Mitarbeiter, der auch im kommenden Jahr weiter durch Schulungen unterstützt wird.
Trotz diverser Anfangsschwierigkeiten hat sich StarOffice 7 als günstige und nahezu vollwertige Alternative zu Microsoft Office in der SLUB etabliert.

Die Entwicklung schreitet nicht nur bei kommerziellen Produkte voran, auch StarOffice wird ständig weiterentwikkelt. Die nächste Version - StarOffice 8 - steht bereit und wird auf den Einsatz in der SLUB getestet.

Matthias Borch



Die Standardsymbolleiste (oben) von StarOffice 7 wurde an die gewohnte Symbolanordnung (unten) angepasst.

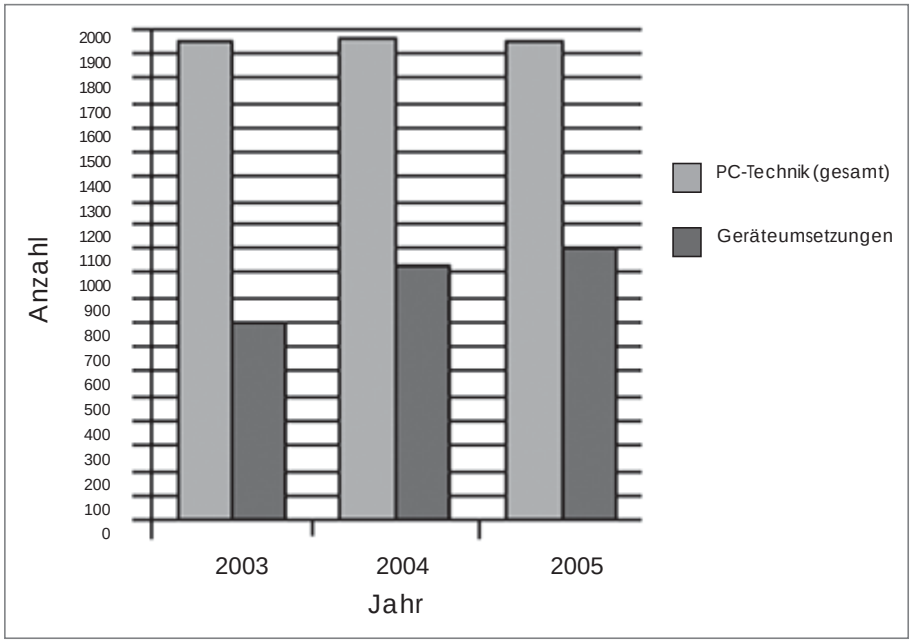
PC-Service in der SLUB

Mit dem zunehmenden Angebot elektronischer Verfahren durchdringt die IT immer mehr die Geschäftsprozesse der SLUB und rückt immer stärker in den Blickpunkt.
Das Referat Service der IT-Abteilung versteht sich in diesen Prozessen als Dienstleister bei den Problemen mit der im Einsatz befindlichen PC-Technik. Oberstes Prinzip ist dabei, einen stabilen und effektiven Einsatz der Technik in allen Standorten der SLUB zu gewährleisten.

Technik in Zahlen
Etwa **700 PC-Arbeitsplätze** mit zugeordneter Peripherie – insgesamt reichlich **2000 Geräte** – stehen den Mitarbeitern und Nutzern der SLUB zur Verfügung.
Da sich die Lebensdauer der Technik auf 5-6 Jahre (bei PCs) und maximal 8-10 Jahre (sonstige Technik) begrenzt, führen diese Geräte ein bewegtes Leben mit den Stationen Beschaffung, Erstinventarisierung, Ersteinsatz entsprechend Anforderung oder Störung, nachfolgend oftmals verschiedene weitere Einsatzorte sowie abschließende Aussonderung aus dem Bestand mit anschließender sachgerechter Entsorgung durch den technischen Dienst.
Im Jahr 2005 waren es über **1000 Geräteumsetzungen**, die bei den PCs meist mit Neuinstallationen verbunden waren.

Gab es Neuerungen?
Die Zeiten, in denen den Mitarbeitern oder Nutzern die zur Arbeit notwendige Technik aus verschiedenen Gründen nicht zur Verfügung stehen, sind so gering wie möglich zu halten.
Sowohl die Einführung der automatisierten Installation des Betriebssystems als auch das Installieren der auf dem PC benötigten Software über die Software-Verteilung (von Unicenter TNG) waren Voraussetzung für die Realisierung der vielen geforderten unterschiedlichen Installationen in meist kurzer Zeit.
Um den gestiegenen Anforderungen auch weiterhin gerecht zu werden und den Service zu verbessern, wurden in jüngster Zeit im Referat 2.1 weitere Änderungen eingeführt:

- zeitnahes Übermitteln einer **Störungsmeldung** durch den Einsatz eines webbasierten Formulars mit folgenden positiven Effekten:
- eine zeitnahe Bearbeitung ist möglich
- Papiereinsparung
- durch definierte Pflichtfelder sind die Informationen vollständig
- der Störungs-/ Reparaturfall einschließlich Bearbeitungsstand kann von allen im PC-Service Tätigen eingesehen werden.
- Einsatz eines **Remote Control Modules** (RC-Modul) zur Fernbedienung eines gemeldeten Arbeitsplatzes. Mit Einverständnis des Mitarbeiters wird den IT-Mitarbeitern die Möglichkeit gegeben, das Monitorbild des „fehlerhaft“ arbeitenden Arbeitsplatzes „heranzuholen“ , um z.B.
- den Schritten des Mitarbeiters beim Provozieren von Fehlermeldungen zu folgen und eine gemeinsame Fehlerbehebung zu erreichen
- selbst Aktionen vorzunehmen und den Mitarbeitern die richtigen Schritte und Möglichkeiten zu zeigen
- eine administrative Anmeldung für geforderte Installationen vorzunehmen.



Anstieg der Geräteumsetzungen der letzten 3 Jahre bei gleichbleibendem Gesamtgerätebestand

Elke Puschmann, Jürgen Herzog

Neue Öffnungszeiten des Buchmuseums

Vom 3. April 2006 an gelten für das Buchmuseum der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) neue Öffnungszeiten:
Schatzkammer (Dauerausstellung)
Montag bis Freitag 10:00 - 17:00 Uhr
Sonderausstellung
Montag bis Sonnabend 10:00 - 17:00 Uhr
Durch diese neue Regelung steht am Nachmittag u.a. auch für berufstätige Besucher mehr Zeit zur Verfügung, um die Ausstellungen zu besichtigen.
Die öffentlichen Führungen durch die Schatzkammer finden wie bisher jeden Mittwoch 16:00 Uhr und jeden Sonnabend 14:00 Uhr statt.

Katrin Nitzschke

Besucheradresse:
Buchmuseum der SLUB,
Zellescher Weg 18, 01069 Dresden

Kontakt:
Katrin Nitzschke, Tel. 0351 4677 580,
E-Mail: museum@slub-dresden.de

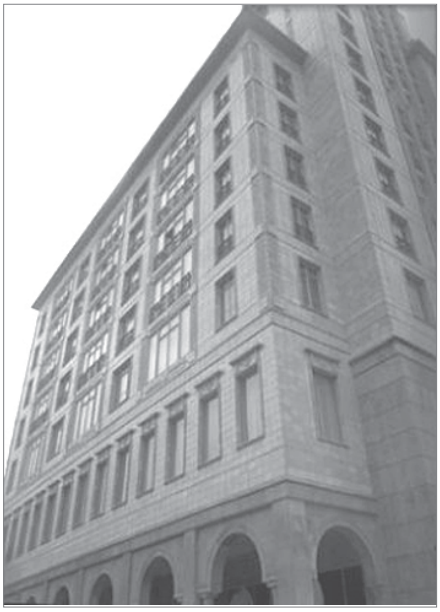
Führungsanmeldung:
Karin Uhlig, Tel. 0351 4677 374
E-Mail: tour@slub-dresden.de

Meister architektonischer Kurswechsel

Der Teilnachlass Hermann Henselmann in der SLUB

Der Teilnachlass des prominenten DDR-Chefarchitekten Hermann Henselmann (1905-1995) in der Handschriftensammlung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden steht für ein sehr junges Kapitel deutscher Architekturgeschichte. Die umfangreiche Sammlung von Manuskripten und Korrespondenz des Bauschaffenden spiegelt den Zeitraum von 1930 bis Ende der 1980er Jahre wider und eröffnet den Blick auf ein fein gewobenes Netz aus politischen und gesellschaftlichen Strukturen, das sich hinter dem Planungs- und Baugeschehen der DDR ausbreitet.

HermannHenselmann, der am 3. Februar 1905 in Roßla am Harz geboren wurde, setzte Anfang der 1930er Jahre nach Tischlerlehre im väterlichen Betrieb und Ausbildung zum Raumgestalter an der Kunstgewerbeschule in Berlin-Friedrichshain fulminant den Grundstein zu seiner Architektenkarriere: Bei Montreux bot sich dem Berufseinsteiger die Gelegenheit, in direkter Nachbarschaft zu den Architekturikonen Adolf Loos (1870-1933), der sich 1908 in seinem Artikel „Ornament und Verbrechen“ gegen die Verwendung dekorativer Elemente aussprach, und Le Corbusier (1887-1965) sein Gesellenstück abzuliefern. Überzeugend konzipierte der junge Architekt im Stil der Neuen Sachlichkeit die Villa Kenvin, wofür ihn Le Corbusier bei der Besichtigung des Neubaus mit einem „Ritterschlag“ zum Architekten adelte.
Selbstbewusst übernahm Hermann Henselmann nach Kriegsende die Leitung der traditionsreichen Hochschule für Baukunst und Bildende Künste in Weimar, zögerte aber nicht, von hieraus 1949 in das Zentrum aller politischen und baulichen Geschehnisse zurückzukehren, um als Chefarchitekt von Berlin dem neuen Staat repräsentative Gestalt zu verleihen.
Hatten die ersten Wiederaufbauplanungen für Berlin zunächst im Westen wie im Osten die Sachlichkeit der 1920er Jahre und die internationale Moderne weitergeführt, verfolgte die SED-Parteiführung sehr schnell ein an das sowjetische Vorbild angelehntes Bauen, dessen Sprache sich deutlich gegen den Westen und seinen Kapitalismus wenden sollte. So vollzog sich innerhalb von Tagen Henselmanns Wandlung vom Vertreter der Moderne zum Meister des gefeierten, später in



Hermann Henselmann 1946 und ein typisches Gebäude der Stalinallee

West wie Ost kritisierten Zuckerbäckerstils. Henselmann wurde in einem Beschluss des Sekretariats des Zentralkomitees der SED vom 18. September 1950 aufgefordert, seine ursprünglichen Pläne zur Stalinallee getreu der neuen Baumaxime zu überarbeiten. Bereits im Oktober legte Henselmann eine korrigierte Fassung vor, die dem stalinistischen Kunstanspruch in klassizistischer Manier folgte. „Hermann Henselmann, der eine der drei Meisterwerkstätten bei der deutschen Bauakademie führte und auch Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst war, gelang mit dem Entwurf für ein neungeschossiges Wohnhaus der erste allgemein anerkannte Beispiel der ‚neuen deutschen Architektur'. Doch möglicherweise war das sprachliche Geschick des Architekten nicht minder bedeutsam als der Entwurf selbst. Denn wie kaum ein anderer verstand es Henselmann, seine Entwürfe dem Auftraggeber und einem breitem Publikum verständlich zu machen. (...) Die architektonische Gestaltung des Gebäudes an der Weberwiese hatte zunächst großen Einfluß auf die Bauten an Berlins Stalinallee und schließlich auch auf Projekte in anderen Orten des Landes. (...) Das Politbüro der SED erteilte inzwischen ‚Hinweise' zur architektonischen Detaillierung, die sich an Henselmanns Hochhaus orientierten“
Erst 1955, als Chruschtschow in Moskau vom Bauwesen die Kehrtwende forderte: „Besser, billiger, schneller bauen!“ kehrte Henselmann zu modernen Bauformen zurück.
Mit Bauten wie dem Haus des Lehrers und der Kongresshalle am Alexanderplatz (1961-1964), dem Entwurf zum Fernsehturm (1964-1965) und dem Universitätshochhaus in Leipzig (1968-1969) avancierte Hermann Henselmann zum DDR-Stararchitekten, dem Brigitte Reimann (1933-1973) in ihrem unvollendeten Roman Franziska Linkerhand ein literarisches Denkmal setzte.

Damit gelang Hermann Henselmann, von einigen seiner prominenten Kollegen abgesehen, etwas für das DDR-Baugeschehen Untypisches: Er trat aus der Anonymität der Kollektive und Kombinate hervor und korrigiert damit die in uns noch immer weitverbreitete Vorstellung, die alles Bauen in der DDR auf vorgefertigte Platten reduziert. Insbesondere die im Nachlass enthaltene Korrespondenz gibt Aufschluss darüber, welche Planer und Entwerfer am Bauen im Sozialismus beteiligt waren, wie Arbeitsbedin-

gungen aussahen, welchen Raum eigene Intentionen und Gestaltungsprinzipien politischen Entscheidungsprozessen zum Trotz einnehmen konnten.

Der Teilnachlass des Architekten gelangte Ende der 1980er Jahre auf Anfrage der damaligen Landesbibliothek nach Dresden. Zum damaligen Zeitpunkt plante man, mit Henselmanns Tod auch den zweiten Teil zu übernehmen. Doch kam es hierzu nicht. Pläne, Modelle und weitere Schriften befinden sich heute in der Akademie der Künste Berlin.
Indem die Handschriftensammlung der SLUB zum 100. Geburtstag des Architekten ihre Bestände im Internet präsentiert und recherchierbar gemacht hat, steht eine materialreiche Grundlage der weiteren Erforschung von Planungs- und Baugeschichte der DDR zur Verfügung.

Friederike Schlender

Bücher und ihre Leser

Ein fotografischer Streifzug durch die Welt des Lesens

Aus Anlass des 95. Deutschen Bibliothekartages, der vom 21. bis 24. März 2006 in Dresden stattgefunden hat, ist in der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden vom 15. Februar bis 11. April eine begleitende Foto-Ausstellung in der Galerie am Lesesaal gezeigt worden.

Fotografien zum Thema „Bücher und ihre Leser“ ausgerechnet in einer Bibliothek zu präsentieren, mag den Verdacht aufkommen lassen, „Eulen nach Athen“ tragen zu wollen - denn Bücher und ihre Leser sind in diesem Hause allgegenwärtig, wohin man auch schaut ... (Abb. 1).

Abb. 1

Abb. 2

Abb. 3

Abb. 4

Abb. 5

Aber gerade daraus erwächst der Reiz der Ausstellung, konfrontiert sie doch das gut Gehütete (Abb. 2), für die Ewigkeit aufs Papier Gebrachte mit der lebendigen, unmittelbaren Wirklichkeit am Orte des Geschehens selbst (Abb. 3).

Abb.6

Abb. 7

Fotografien aller Fachgebiete aus der Deutschen Fotothek – historische Originalaufnahmen, dokumentarische Aufnahmen von Architektur oder von technischen Denkmalen und insbe-sondere Reproduktionen von Kunstwerken in klassischem Schwarz/Weiß sind über Jahrzehnte in Tausenden von Büchern gedruckt worden.

Nicht wenige der reproduzierten Kunstwerke dienten ihrerseits der Bebilderung literarischer Themen, vor allem der Bibel und der klassischen Mythologie. Einige inszenieren das Lesen selbst als bildwürdiges Motiv. Vor allem in der Malerei der protestantisch-bürgerlich geprägten Gesellschaften wird dem Geschriebenen und Gedruckten, dem Schreiben und Lesen eine so hohe Bedeutung beigemessen, dass der Vorgang des Lesens eigene ikonografische Muster ausbildet, deren Entstehung anhand von Beispielen aus zehn Jahrhunderten nachvollzogen werden kann (Abb. 4-7).

Konfrontiert wird der kunstgeschichtliche Reigen mit fotografisch ins Bild gesetzen Lesern, die an den gegenüberliegenden Wänden gezeigt werden (Abb. 8).

Wie attraktiv das Buch seinerseits als Fotomotiv sein kann, belegt eine Kollektion aktueller Detailaufnahmen aus den Magazinen der SLUB, die als brilliante digitale Farbaufnahmen ergänzend im Bildarchiv der Fotothek zu sehen sind.

Anne Spitzer, Jens Bove

Abb. 1: SLUB. Freihandbereich (Ebene -2). Benutzer auf den Sofas. Aufnahme: Henrik Alhers, 28.01.2004 SLUB/DF DAT 1093.
Abb. 2: SLUB. Detailaufnahme im Handschriftenmagazin Aufnahme: Henrik Ahlers, 04.2004 SLUB/DF DAT 1292.
Abb. 3: Buchverkauf in der SLUB - Einnahmen für neuen Bucherwerb. Aufnahme: Henrik Alhers, 25.01.2005 SLUB/DF DAT 1761.
Abb. 4: Ausstellungsplakat unter Verwendung des Gemäldes „Der heilige Hieronymus“ von Marinus van Roymerswaele. Schwerin: Staatliches Museum. Aufnahme: Loew, nach 1945 SLUB/DF 99149.
Abb. 5: Die Lautenspielerin. Gemälde von Mattheus Wijtmans. Dresden: Gemäldegalerie Alte Meister. Aufnahme: Rudolph Kramer, 1958 SLUB/DF 131813.
Abb. 6: Die Bauer-Schule. Stich von J. F. Schuster nach Daniel Nikolaus Chodowiecki. Dresden: Kupferstich-Kabinett. Aufnahme: Regine Richter, 1977 SLUB/DF 187914.
Abb. 7: Studierende Arbeiter. Studie von Friedrich Skade (1961). Dresden: 4. Bezirkskunstausstellung 1961. Aufnahme: Rudolph Kramer, 1961 SLUB/DF 147035.
Abb. 8: „Sybil liest ein Buch“. Mädchen mit „Herzblättchens Zeitvertreib“ v. Fritz Schindler. Aufnahme: Fritz Eschen, um 1935 SLUB/DF E 6183-6186.

Emil Adolf Rossmässler – Namensgeber für den Tharandter Neubau

Dem Tharandter Neubau Bibliothek/ Mensa wurde am 19.10.2005 im Rahmen des Festaktes zur feierlichen Eröffnung (SLUB-Kurier 4/2005) der Gebäudename ‘Rossmässler-Bau’ durch den Rektor der TU Dresden, Magnifizenz Kokenge, verliehen.

Der alte Rossmässler-Bau, talabwärts vom Cotta-Bau zwischen Bahnanlagen und Wilder Weißeritz gelegen und langjähriger Standort der Mensa sowie von Instituten der TU Dresden, war im August 2002 durch das Hochwasser der Wilden Weißeritz im gesamten Erdgeschoß ca. 1,5 m hoch geflutet und im Zuge der Neugestaltung des Tharandter Campus im August 2005 abgerissen worden.
Die Übertragung der Gebäudebezeichnung auf das neue Funktionsgebäude symbolisiert somit gewissermaßen auch den Neubeginn im Tharandter Badetal nach der Jahrhundertflut.

Rossmässlers bewegte Biografie hat ebenfalls viele Höhen und Tiefen aufzuweisen:
Geboren wurde er am 03.03.1806 in Leipzig als Sohn eines Kupferstechers. Seine Eltern starben frühzeitig. Die finanziellen Verhältnisse ließen für Rossmässler das erwünschte Medizinstu-

dium nicht zu. Deshalb studierte er von 1825 bis 1827 Theologie an der Universität Leipzig. Gleichzeitig beschäftigte er sich intensiv mit Botanik und Weichtierkunde und wurde mit dem Dresdner Botaniker Ludwig Reichenbach bekannt. Dieser empfahl ihn für die Stelle des Zoologielehrers an der Kgl. Sächsischen Akademie für Land- und Forstwirte in Tharandt. 1830 wurde Rossmässler in Tharandt angestellt und 1832 zum Professor ernannt. Im Zeitraum 1830 bis 1842 stand er auch der Bibliothek der Akademie vor und setzte sich z. B. für regelmäßige Bibliotheksöffnungszeiten ein, die allerdings erst später mit Bezug des neuen Akademiegebäudes im Jahr 1849 verwirklicht werden konnten.

Weiterhin betreute er verschiedene Sammlungen, arbeitete intensiv auf dem Gebiet der Mineralogie und übernahm nach dem Tode Adam Reums (Begründer des Tharandter Forstgartens) im Jahr 1839 auch die botanischen Vorlesungen. Sein gesamtes Wirken war von einer regen Publikationstätigkeit geprägt. Sein vielleicht wichtigstes Werk, 'Die

Iconographie der Land- und Süßwassermollusken', erschien 1835.

Rossmässler wurde als Vertreter des sächsischen Wahlbezirkes Pirna in das Frankfurter Parlament gewählt, wo er sich im Schulausschuss für eine demokratische Gestaltung der Volksbildung einsetzte. Nach der Auflösung des Frankfurter Parlaments 1849 wurde er des Hochverrats angeklagt. Obwohl er als Sieger aus dem Prozess hervorging, verlor er seine Stelle in Tharandt und wurde mit gekürzter Rente in den Ruhestand versetzt.

Im Jahr 1850 kehrte Rossmässler in seine Heimatstadt Leipzig zurück. Er setzte sich mit Vorträgen und vielen, zunehmend 'populärwissenschaftlichen' Publikationen für die Verbesserung der naturwissenschaftlichen Volksbildung ein. Die Gründer des Naturkundemuseums Leipzig sowie der naturkundlichen Heimatmuseen in Ebersbach und Eibau berufen sich beispielsweise auf Rossmässler. Seine Idee zur Errichtung eines Landesmuseums für Vaterländische Naturgeschichte und Industrie konnte allerdings nicht umgesetzt werden.
1861 gehörte er in Leipzig zu den Gründungsmitgliedern des Gewerblichen Bildungsvereins für Arbeiter.
Am 08.04.1867 verstarb Rossmässler in Leipzig.

Michael Vogel

Vivaldi entdecken

Ein Fund und seine Vorgeschichte

Janice B. Stockigt. Reprofoto: SLUB/DF

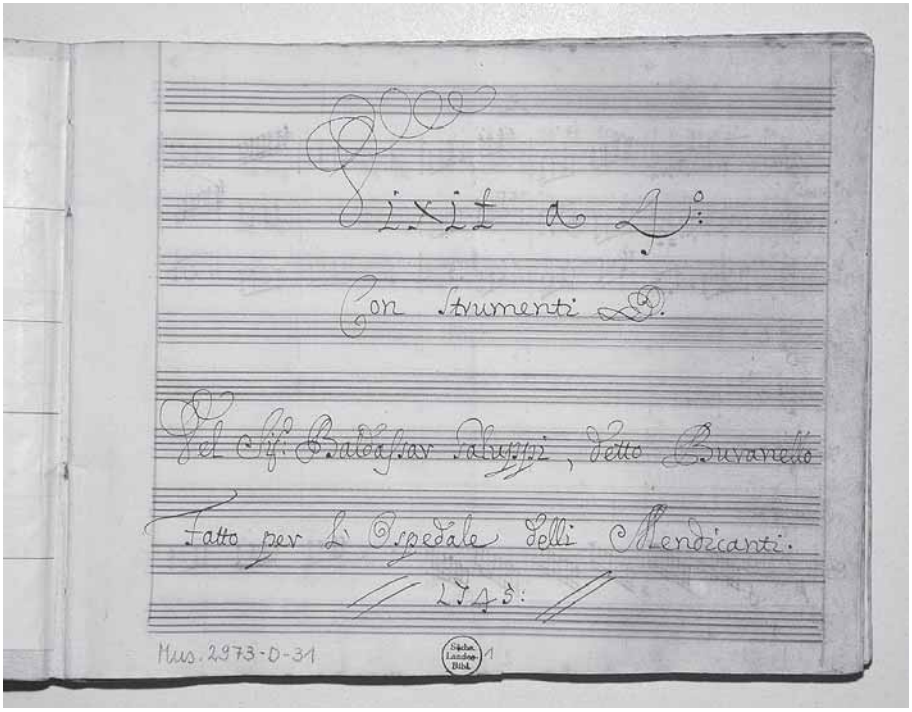
Eigentlich war ich überhaupt nicht auf der Suche nach Werken von Vivaldi. Die Rückgewinnung einer anspruchsvollen Komposition des Schöpfers der *Vier Jahreszeiten* war vielmehr ein Nebenprodukt meiner vom Australian Research Council finanzierten Recherchen zum herrlichen Musikrepertoire der Katholischen Hofkirche zu Dresden. Das wissenschaftliche Projekt ermöglicht es mir, die katholische Kirchenmusik zu erkunden, die der Lutheraner Johann Sebastian Bach dank der Kontakte zu seinen Kollegen am glanzvollen Dresdner Hof kennenlernen konnte. Die Reste jener Sammlung liturgischer Musik (vieles davon fehlt) werden heute in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) aufbewahrt.
Im einzigen vorhandenen vollständigen Verzeichnis, dem *Catalogo della Musica di Chiesa catholica in Dresda composta Da diversi Autori – secondo L'Alfabetto 1765*, sind zahlreiche für die Kirche komponierte Werke des Venezianers Baldassare Galuppi registriert, der entsprechend seiner Herkunft „Il Buranello" genannt wurde (nach der Laguneninsel Burano). Dieser thematische Katalog, den der Dresdner Hof-Kirchencompositeur Johann Georg Schürer 1765 angefertigt hatte, bald nach dem Siebenjährigen Krieg, gehört heute der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Ich hatte die Galuppi-Eintragungen bis zum Ende der Untersuchungen ausgespart, weil es so gut wie sicher war, dass Galuppis Musik Dresden erst nach dem Tode Bachs

(1750) erreicht hatte. Zudem arbeitete Ines Burde an einer Dissertation über die venezianische Kirchenmusik Baldassare Galuppis (Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg). Als ich endlich mit den Recherchen zu diesem späten Zuwachs an gottesdienstlicher Musik anfing, begann der Fundus ein Eigenleben zu entwickeln. Nebenbei bemerkt, würden zahlreiche Musikliebhaber in Galuppi, der dank Robert Brownings Gedicht *A Toccata of Galuppi* (1855) in der anglophonen Welt ein Begriff ist, einen Vivaldi ebenbürtigen Komponisten sehen. Dresden machte 1754 zuerst mit Galuppis komischen Opern Bekanntschaft.

1991 entdeckte Peter Ryom, dessen Verzeichnis (RV = *Répertoire des œuvres d'Antonio Vivaldi*) heute der maßgebliche Katalog von Vivaldis gewaltigem Lebenswerk ist, im Dresdner Galuppi-Bestand eine Vivaldische Vertonung des Vesperpsalms *Beatus Vir* (Psalm 111), der die RV-Nummer 795 zugewiesen wurde. Fragmente einer Beatus-Vir-Vertonung aus dem ehemaligen Notenarchiv des Ospedale della Pietà, jenes venezianischen Heims für Findelkinder, in dem Vivaldi einst Leiter der Instrumentalmusik gewesen war, stimmten mit dem Dresdner Manuskript überein. Die Konkordanzen ermöglichten es, das Werk auf 1739 zu datieren. Damals kaufte die Pietà Vivaldi für 21 Zechinen einen Vesperpsalmzyklus und eine Magnificat-Vertonung ab.

Als ich mich mit dem Dresdner Galuppi-Fundus zu befassen begann (der erwähnte *Catalogo* verzeichnet 73 Werke mit Verfasserangabe Galuppi), irritierte mich die Besetzung einer Nisi-Dominus-Vertonung (Psalm 126). Wie ich feststellte, befanden sich unter den wichtigsten („obligaten") Instrumenten eine Viola d'amore, ein „salmò" (Vorläufer der Klarinette, auch Chalumeau genannt) und ein als „tromba marina" bezeichnetes Instrument (eigentlich eine Violine mit modifiziertem Steg). Wegen der offenkundig veralteten Besetzung in einem Werk, das dem damals hochmodernen Musiker Galuppi zugeschrieben war, nahm ich Kontakt zu Professor Michael Talbot auf, einem der führenden Fachleute für die venezianische Musik jener Zeit. Dieser identifizierte die Komposition sofort als weiteren fehlenden Bestandteil des Vesperpsalmzyklus, für den Vivaldi 1739 bezahlt worden war. Noch 2003 veröffentlichte Ricordi im Rahmen der Vivaldi-Gesamtausgabe eine textkritische Edition von „RV 803", Anfang 2004 folgte unter dem Label Hyperion die CD-Ersteinspielung. Ungefähr gleichzeitig wies ich Michael Talbot auf jene Catalogo-Seiten mit den Galuppischen Psalmvertonungen hin. Ein dort verzeichnetes *Lauda Jerusalem* (Psalm 147) provozierte Fragen. Wie sich herausstellte, schließen Vivaldis in Turin aufbewahrte eigene Musikalien eine anonym überlieferte Konkordanz ein (RV Anh. 35). Im Laufe von Talbots nachfolgenden Recherchen erwies sich die unter Galuppis Namen archivierte Dresdner Handschrift (RV Anh. 35a) als Bearbeitung, die Vivaldi angefertigt hatte, ehe er das Werk mit einem neuen Text versah, *Credidi propter quod* (Psalm 115). Letztere Bearbeitung zweiten Grades gab Vivaldi als eigene Komposition aus (RV 605).

Im Mai 2005 war ich in Dresden, um an einem in der SLUB abgehaltenen Symposion teilzunehmen, das dem kursächsischen Konzertmeister und früheren Vivaldi-Schüler Johann Georg Pisendel (1687 – 1755) gewidmet war, Vivaldis wichtigstem Fürsprecher in Sachsen. Veranstalter war das Institut für Kunst- und Musikwissenschaft der Technischen Universität Dresden. Vor der Konferenz hatte ich einige Tage lang im Sondersammlungslesesaal der Bibliothek verschiedene Kopisten zu identifizieren versucht, die offenkundig alle an der Herstellung der Galuppi-Manuskripte beteiligt waren. Dabei fesselte ein stenografisches Element in der Generalbaß-Stimme einer Galuppi zugeschriebenen Dixit-Dominus-Vertonung (Psalm 109) meine Aufmerksamkeit: eine Halbenote, deren mit Schrägstrich garnierter Hals darauf hindeutete, dass in Wirklichkeit vier Achtel zu spielen seien. (Vivaldi benutzte dieses Zeichen nicht.) Als ich die nächsten Noten mit gleicher Kennzeichnung betrachtete, hörte ich im Geiste eine Tonfolge, die mir sehr vertraut war (als Oboistin hatte ich früher häufig Kammermusik von Vivaldi gespielt). Ich blätterte sofort zum Anfang der Komposition zurück, um diese im Detail zu prüfen. Zur Auffassung gelangt, dass sie ein weiteres Werk von Vivaldi sei, bat ich Michael Talbot, der ebenfalls für das Pisendel-Symposion nach Dresden gekommen war, um seine Meinung. Er stimmte mir sofort zu, dass es sich auch bei diesem Manuskript aus dem Galuppi-Fundus um



Titelseite des von Janice Stockigt entdeckten Vivaldi-Manuskripts mit Iseppo Baldans gefälschter Verfasserangabe. Aufnahme: SLUB/DF, Ahlers

eine Fehlzuschreibung handle. Anschließend verfassten wir einen gemeinsamen Aufsatz für die im Frühjahr 2006 erscheinende Nummer von *Eighteenth-Century Music* (Cambridge University Press), und Michael Talbot bereitete für die Vivaldi-Gesamtausgabe (Ricordi) die textkritische Edition vor. Parallel dazu wurde das Werk zwecks Authentifizierung an den Editionsbeirat des zur Fondazione Giorgio Cini gehörenden Istituto Italiano Antonio Vivaldi geschickt. Im August 2005 wurde die internationale Öffentlichkeit von Melbourne aus über die Entdeckung des *Dixit Dominus* informiert. Die moderne Erstaufführung (Dresden, 22. April 2006) stand bereits fest, da erreichte uns eine spannende Mitteilung des italienischen Dirigenten und Mitglieds im Vivaldi-Beirat Federico Maria Sardelli. Dieser hatte einen der elf Sätze des *Dixit Dominus* als Parodie eines Arienabschnitts aus Vivaldis Oper *La fida ninfa* von 1732 identifiziert. Jener Sachverhalt gab hinsichtlich der Beurteilung von Vivaldis Verfasserschaft den Ausschlag, und das *Dixit Dominus* erhielt als weiteres zu Unrecht Galuppi zugeschriebenes Werk die RV-Nummer 807.

Wie kommt es aber, dass Werke von Vivaldi in der SLUB unter dem Namen Galuppis überliefert sind? Die Masse der diesem trendigen Komponisten zugeschriebenen liturgischen Musik stammt aus der venezianischen Copisteria Iseppo (Giuseppe) Baldans, dessen markante Schreiberhand die Titelseiten zahlreicher Abschriften im ehemaligen Notenbestand der Katholischen Hofkirche zu Dresden ziert. Außer Werken Galuppis befinden sich auch Kompositionen von Zeitgenossen – unter anderem Chiesa, Ciampi, Jommelli, Pergolesi, Pescetti, Puppi („Scolaro del Sig^{r} Buranello [Galuppi]", wie es auf der Titelseite der betreffenden Partitur heißt) und Johann Gottfried Schwanenberg (ein Schüler des langjährigen kursächsischen Kapellmeisters Johann Adolf Hasse) – unter den von Baldan gelieferten Noten. Die Partitur von Chiesas Motette *In hoc mare* trägt den Schlussvermerk: „D. Giuseppe Baldan Copista di Musica al Ponto di San Gio. Grisostomo Venezia". Baldan beschäftigte zumindest zwei Kopisten, die Neffen des schon lange verstorbenen Valdi waren: Carlo Vivaldi und Daniele Mauro. Letzterer gründete später seinen eigenen Kopierbetrieb. Er tat dies gemeinsam mit seinem älteren Bruder Pietro Mauro, einem früheren Tenor und Theaterunternehmer, dessen Spitzname „Il Vivaldi" war. Es ist nicht auszuschließen, dass Pietro Mauro ebenfalls zeitweise für Baldan gearbeitet hat. Als sie erfuhren, dass Vivaldi 1741 in Wien verstorben sei, könnten die beiden Neffen einen Teil der Musikaliensammlung ihres Onkels an sich genommen haben, ehe die venezianischen Behörden den Nachlass inventarisieren lassen konnten. Wir halten es für wahrscheinlich, dass Baldan nicht genügend Noten von Galuppi besaß, um einen oder mehrere Aufträge auszuführen, die sich auf liturgische Musik für Dresden bezogen, und dass er auf den Titelseiten der Vivaldi-Abschriften, die er zumindest mittelbar den Neffen verdankte, kurz entschlossen den Namen des wahren Komponisten durch die Verfasserangabe „dell Sig^{re}. Baldasser Galuppi detto il Buranello" (oder ähnlich) ersetzte.

Die aufgelisteten Vivaldi-Entdeckungen lassen erwarten, dass in Sammlungen von Originalquellen auch künftig Schätze zu heben sein werden. Nicht zuletzt der Dresdner Bestand an Baldan-Manuskripten könnte für weitere Neuigkeiten sorgen. Durch die Forschungen Sven Hansells ist bereits bekannt, dass eine Hasse-Motette für Solosopran (*Quae Columnae*) unter dem Namen Galuppis überliefert ist. Die Echtheit von zwei der Niccolò Jommelli zugeschriebenen Kyrie-Gloria-Credo-Messen – auch hier handelt es sich um Baldan-Kopien – ist von Wolfgang Hochstein (Hamburg) in Zweifel gezogen worden.

Letzten Endes sorgen Forschungsergebnisse, die die wahre Identität der Schöpfer von Kunstwerken enthüllen, für das befriedigende Gefühl, die Wahrheit zu wissen. Wie Michael Talbot treffend beobachtet hat, liegt die Ironie darin, dass meisterhafte Vesperpsalmen von Vivaldi, besonders sein wunderbares *Dixit Dominus*, vielleicht für immer verloren wären, wenn Baldan den Dresdner Hof nicht beschwindelt hätte.

Janice B. Stockigt

Antonio Vivaldi, *Dixit Dominus* RV 807: Das Wichtigste in Kürze

Moderne Erstaufführung durch den Körnerschen Singverein und das Dresdner Instrumental-Concert unter der Leitung von Peter Kopp am 22. April 2006, 19.30 Uhr, in der Dresdner Annenkirche
Kartenvorverkauf: http://ticket2day.de
Weitere Informationen zum Konzert:
http://www.koernerscher-singverein.de/html/termine.htm

Im April 2006 veröffentlicht die Deutsche Grammophon Gesellschaft die Ersteinspielung auf CD: http://www.deutschegrammophon.com > Kopp

Gulliver in Dresden

Der klassische Gulliver kommt im Laufe seines Lebens in unbekannte, in Wirklichkeit nicht existierende Weltgegenden und erlebt dort merkwürdige Dinge, die der Leser gemäß den Intentionen des Verfassers durchaus als Kritik an der eigenen Lebenswelt verstehen soll.

Nun ist Gulliver nach Dresden gekommen. Mit einem Schritt überquert er die Elbe, ohne die im Hintergrund sichtbare Brücke nötig zu haben.

Was wird er finden im Lande Liliput? Lesen wir es nach in Kinder- und Jugendbüchern, die in Dresdner Verlagen im Zeitraum vom Beginn des Buchdrucks in

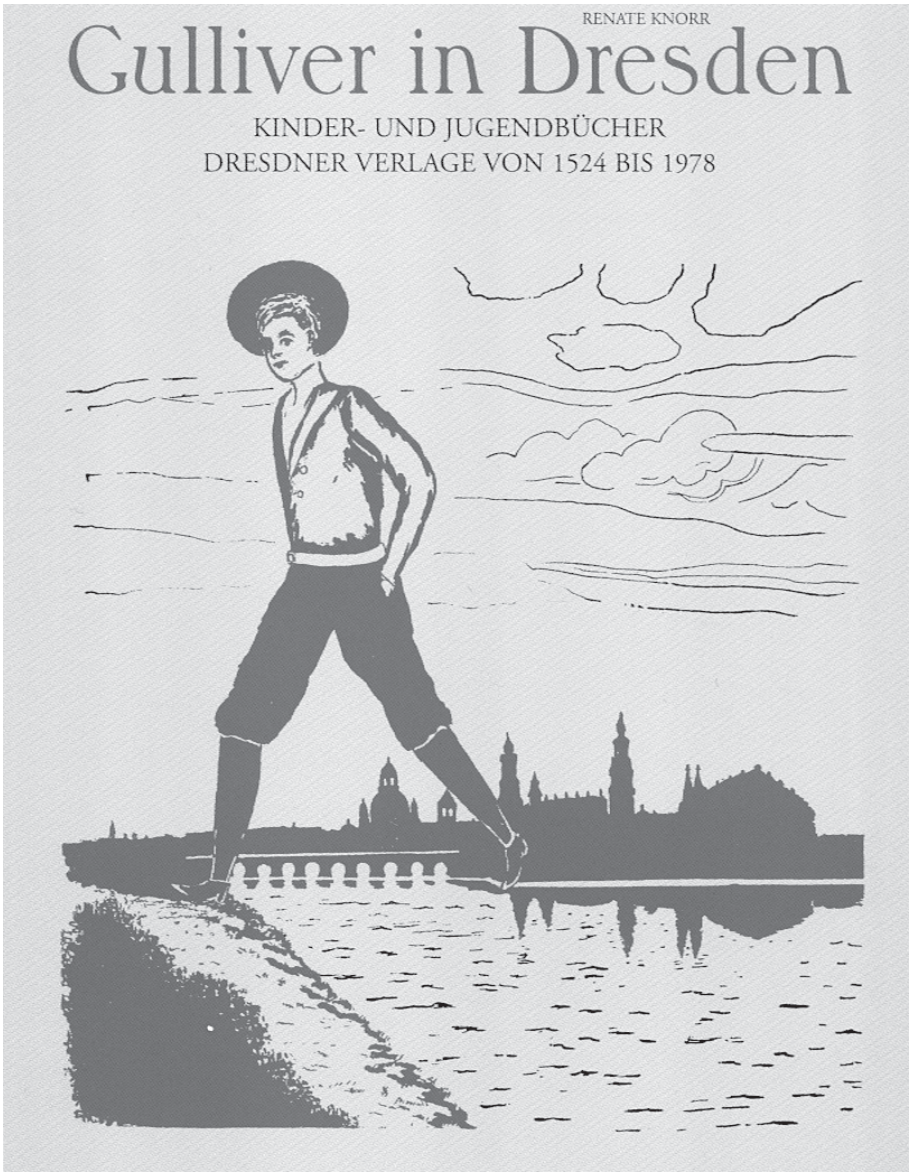
der Residenzstadt 1524 bis zum Ende des Jugendland-Verlages 1978 erschienen sind. Die Titel werden uns dargeboten in dem wunderschönen Band „Gulliver in Dresden“von Renate Knorr. Als 1961 die von Dorothea Rammensee bearbeitete „Bibliographie der Nürnberger Kinder- und Jugendbücher 1522-1914“ erschien, konnte dieses Werk für sich in Anspruch nehmen, „dass hier das erste mal der Versuch gemacht worden ist, für einen Druckort die gesamte Produktion an Kinder- und Jugendbüchern zu erfassen.“ Nun liegt rechtzeitig zum Stadtjubiläum im nächsten Jahr ein weitaus umfangreicherer Band für Dresden vor.

Er versteht sich als Beitrag, „den geschichtlich interessanten Zeitraum von über 450 Jahren Drucker- und Verlegerstadt Dresden aufzuarbeiten.“

Renate Knorr ist durch persönliche Umstände an das Thema herangeführt worden. Als Dresdnerin, die ihren Wohnsitz in Berlin hat, mag die Liebe zur Heimatstadt den Boden bereitet haben, auf den zufällig der richtige Samen fiel: in einem Nachlass waren einige Lithographien zu den seltenen Märchenheften des Meinhold-Verlages enthalten. Das war die Initialzündung für die Ausrichtung ihrer Sammeltätigkeit auf Kinderbücher aus Dresdner Verlagen. Ihre eigene Sammlung bildet den Grundstock des Titelmaterials. Weiterhin speist sich das Titelmaterial aus Bibliographien, Antiquariatskatalogen und anderen einschlägigen Veröffentlichungen, die im Literaturverzeichnis aufgeführt sind, „soweit sie in den Quellennachweisen der Annotation benannt wurden“.Bibliotheken werden nur genannt, wenn es Abweichungen in der bibliographischen Beschreibung gibt. Das ist schade, denn gerade der Hinweis auf Standorte gibt solchen Spezialbibliographien zusätzlichen, nicht unwesentlichen Wert.

Die Bibliographie ist alphabetisch nach Autoren geordnet, die Titel sind fortlaufend nummeriert. Allerdings sind auch die Verweisungen in die Nummernfolge einbezogen worden, so dass die letzte Nummer nur die Zahl der enthaltenen Einträge, nicht die Zahl der Titel anzeigt

Wertvoll sind die Register, einmal für Autoren, in dem auch Herausgeber, Bearbeiter und Übersetzer enthalten sind, für Illustratoren, Verlage, Titel und Reihen. Besonders die ausführliche Darstellung der Reihen ist äußerst nützlich und wertvoll.



Knorr, Renate: Gulliver in Dresden. Kinder- und Jugendbücher Dresdner Verlage von 1524 bis 1978. - Berlin 2005. 288,96 S. ISBN 3-00-016994-6. Bestellung über: Galerie Klaus Spermann. Ringstr. 96, 12203 Berlin.

Das Anliegen der Bibliographie, Kinder- und Jugendbücher zu erfassen, die Dresden als Verlagsort haben, hat die Autorin zu intensiver Beschäftigung mit der Dresdener Verlagsgeschichte geführt. So schließt sich an das Vorwort und die ausführlichen Benutzungshinweise ein eigenes Kapitel „Zur Verlagsgeschichte“ an, wobei der wichtigste Beitrag zur Verlagsgeschichte Dresdens natürlich die Bibliographie selbst ist. Das Verlagsregister verzeichnet 286 Verlage und Institutionen, die Kinderbücher hergestellt und vertrieben haben. Das vom Dresdner Geschichtsverein in der Reihe Dresdner Hefte 2003 herausgegebene Heft „Verlage in Dresden“ vermutet, dass es um die 100 Verlage in Dresden gegeben hat. Es sind also weit mehr.

Zur Frage wann und mit wem das Druck- und Verlagsgeschehen in Dresden begonnen hat, sei hier verwiesen auf die profunde Arbeit von Frank Aurich, : Die Anfänge des Buchdrucks in Dresden : die Emserpresse 1524 - 1526 / Dresden : SLUB , 2000. - 143 S. : Ill.

Der Dresdner Erstdrucker ist namentlich nicht bekannt. Wolfgang Stöckel war es nicht, wie der Leipziger Bibliothekar Otto Günther auf Grund typenkundlicher Untersuchungen bereits 1916 festgestellt hat.

Das älteste in Dresden gedruckte Kinderbuch ist dann allerdings bei Wolfgang Stöckel erschienen im Jahr 1530: „Zuchtmeister vor die jungen Kinder“ von Leonhard Culman. (Erstausgabe Nürnberg 1529.)
Alle wichtigen Dresdner Verlage sind vertreten. Auch Verlage wie Ehlermann, bekannt als der Verleger des „Goedeke“ und Pierson, der als zuverlässiger Selbstverlag vielen später bekannten Dichtern die Erstveröffentlichung ermöglichte, waren auf dem Gebiet des Kinderbuches engagiert. Bei manchen Titeln hat man allerdings Zweifel, ob es sich wirklich um ein Kinder- oder Jugendbuch handelt Bei Nr. 2017 z. B., dem „Flaschenteufelchen“von Stevenson aus dem Avalun-Verlag handelt es sich um einen kostbaren Pressendruck, der wohl nicht für Kinderhände bestimmt war. Esaia Tegners „Frithjofs-Sage“ (Nr. 2085) ist ein klassisches Werk der schwedischen Literatur, kein Kinderbuch (vgl. Harenberg-Lexikon der Weltliteratur), ebenso das Versepos „Die Kinder von Wohldorf“ von Ferdinand Avenarius (Nr. 72). Der Wert der Autopsie zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sie den Bibliographen vor solchen Fehleinschätzungen bewahrt. Natürlich hätte die Arbeit an dem Werk dann noch ein paar Jahrzehnte länger gedauert.

Das Verdienst der Autorin, mit Ausdauer und Herzblut das vorliegende Werk erarbeitet zu haben, wird dadurch überhaupt nicht angerührt Natürlich ist es leicht, auf dieser Grundlage jetzt weiter nach Vervollkommnung zu streben, und so sei diesem Buch gute Aufnahme und eine baldige zweite Auflage gewünscht.

Ausgestattet ist es glänzend, der Druck eine Augenweide. Gerade bei Bibliographien mit ihren verschiedenen Schriftarten und Schriftgrößen gelingt äußerst selten ein wirklich harmonisches Druckbild. Hier setzt „Gulliver in Dresden“ Maßstäbe, die nicht leicht zu überbieten sein dürften. Auch der Anhang mit den 96 sehr schönen farbigen Abbildungen muss hervorgehoben werden. Der Betrachter wird das Gefühl nicht los, sie seien schöner als das Original.

Ilse Boddin

Statistische Übersicht 2005 – Stand 31.12. 2005

Medieneinheiten	**Bestand*)**	**Zugang**
Bücher, Zeitschriften und Zeitungen nach Buchbindereinheiten	4.397.500	85.850
Dissertationen und andere Prüfungsarbeiten nach Buchbindereinheiten	145.200	1.600
Karten und Pläne nach Blättern	137.200	2.200
Noten nach physischen Einheiten	119.800	1.300
Handschriften und Autographen	431.800	4.600
AV-Materialien: (Tonträger, Dias, Filme, Videos und AV-Materialien, die nicht im Netz angeboten werden)	604.900	103.300
Mikromaterialien nach Einzelstücken	436.600	1.900
Weitere Materialien nach physischen Einheiten (darin: Fotografische Bilddokumente)	2.425.600	2.200
Gesamtsumme	**8.700.600**	**202.950**

Zeitschriften und Zeitungen	
Laufend gehaltene Zeitschriften und Zeitungen in gedruckter Form nach Abonnements	10.341
Laufend gehaltene elektronische Zeitschriften und Zeitungen	18.228

Ausgaben für Literaturerwerb (in Euro)	
mit Klinikhaushalt und Sondermitteln	6.602.000

Benutzung am Ort	
im Berichtsjahr aktive Entleiherinnen/Entleiher	45.000
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	2.306.300
- davon Verlängerungen auf Benutzerantrag	1.016.400
Vormerkungen	47.700

Bibliotheksbesuche (Einzelpersonen)	1.365.200
- davon im Neubau Zellescher Weg	840.000

Zur oben stehenden Tabelle:
*) nach Berücksichtigung der Aussonderungen
Die Zahlen sind im Rahmen der Zuarbeit der SLUB zur „Deutschen Bibliotheksstatistik 2005" erhoben und für diese Übersicht gerundet worden.

Zusammenstellung: Marika Rienäcker

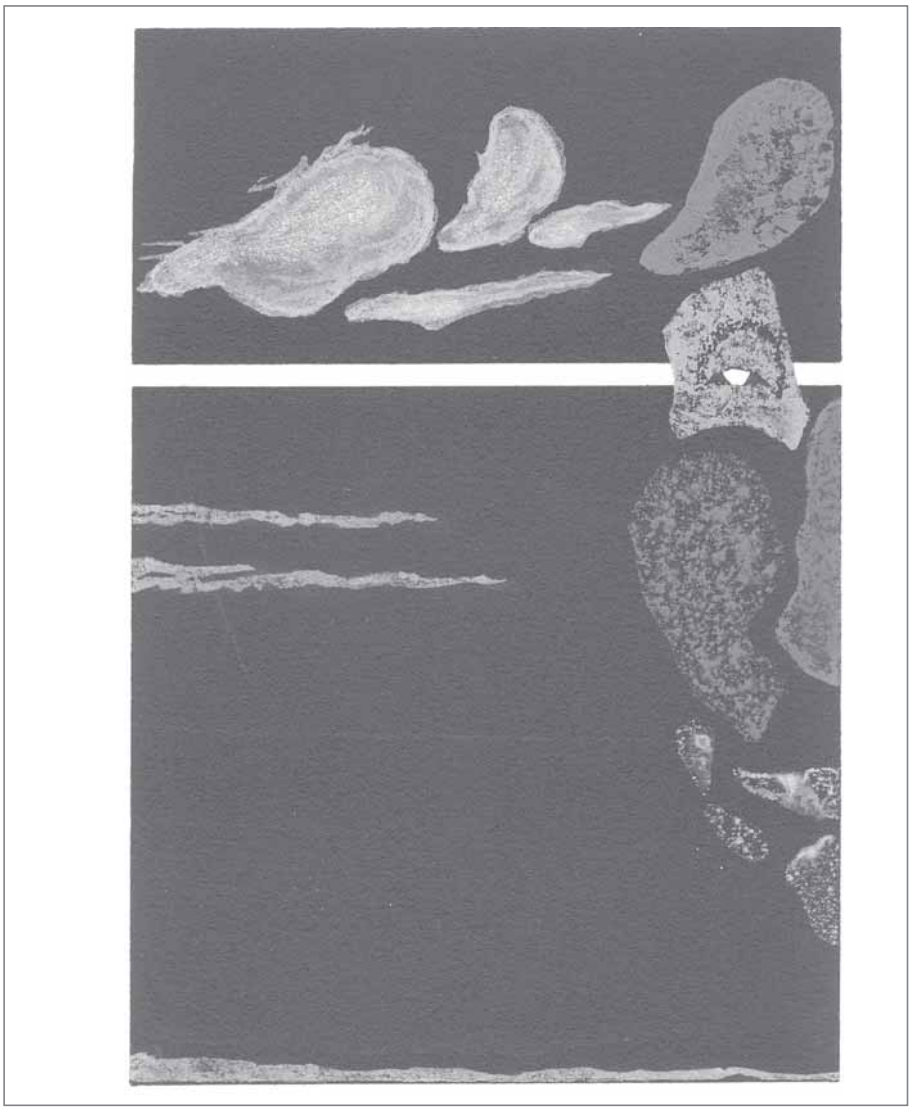
Meine Bücher für Gerhard Meier

Vom 21. April bis zum 15. Juli 2006 zeigt die SLUB in der Galerie am Lesesaal die Ausstellung 20 JAHRE MARVID-PRESSE der in Weinstadt (Württemberg) lebenden Künstlerin Erdmute Koppenhöfer. Gezeigt werden vorwiegend Malerbücher zu ausgewählten literarischen Texten.

Die Gedichte von Gerhard Meier waren für mich der Ansporn, einen lang gehegten Traum zu verwirklichen, nämlich selbst zu setzen und zu drucken. Gleichzeitig mit der Aneignung der notwendigen Kenntnisse als Setzer und Drukker geschah die Auseinandersetzung mit den Texten. Mich fasziniert die Genauigkeit, die das Ungenaue wiedergibt, die Heiterkeit, mit der die Traurigkeit daherkommt, die Alltäglichkeit, die das Erhabene offenbart, die Lebendigkeit, mit der die Toten agieren. Seine Worte öffnen einen Vorrat an Bildern, in die vieles einströmt, das nicht gesagt werden muss. Aus der Gleichbehandlung aller Erscheinungen entsteht letztlich eine Leichtigkeit, die alles hinweg hebt.

Es hat mich gereizt, zu den Gedichten Bilder zu erfinden, die auf ihre Weise das wiedergeben, was die Texte für mich vermitteln. Ich habe versucht, entweder der Atmosphäre des Gedichtes entsprechende Farben und Formen zu schaffen, die die Texte ergänzen, vollständig machen, oder die Sprachstruktur in Farben und Formen zu wiederholen. Wenn man sich auf einen Dialog einlässt, dann erzählen die Bilder Neues über den Text, die Gedichte erhellen die Bilder – wie zwei Seiten desselben Ich. Dadurch wird eine innere Beziehung offenbar, die beide Ausdrucksformen zum Sprechen bringt. Die Gestaltung der Textseiten – Satz und Druck geschieht von Hand – entspricht den Bildseiten.
Für mich waren die Gedichte der Anlass, heute nicht mehr gebräuchliche Techniken auszuprobieren. Ich bin mit dem Gedanken der Werkgerechtigkeit groß geworden, und so war es eine Herausforderung für mich, über die konventionellen Auffassungen hinwegzugehen und den althergebrachten Rahmen zu sprengen, Neues zu erfinden.

Für einige der frühen Gedichte aus: Einige Häuser nebenan habe ich die Technik der eingewalzten Japane gewählt. Einer radierten Platte wird ein Stück zuvor bedrucktes Japanpapier mit Klebstoff versehen aufgelegt und mit dem Druckvorgang auf das feuchte Tiefdruckpapier aufgewalzt. So entstand das Blatt: Preisgegeben – ein Meteorit, der durch eiskalte Fernen fliegt. kam. Aus dem Kontrast zwischen Farbigkeit und dem Weiß des Papiers entsteht ein Licht, das keine erkennbare Quelle hat. Dadurch erscheint es wie ein erdfernes Licht ohne Anfang und Ende. Für die Prosaskizzen Papierrosen habe



Linolschnitt von Erdmute Koppenhöfer zu Gerhard Meier: Schorsch. 3. Druck der MARVID-PRESSE, 1989

Die farbigen Partien wurden zuvor mit einem Linolschnitt auf das Japanpapier gedruckt und dann zusammen mit der Ätzradierung auf das Papier gepresst. Teilweise wurde das Japanpapier mit dem Skalpell ausgeschnitten, so dass das kältere Weiß des Papiers auch innerhalb der Radierung zur Wirkung ich die Technik des Linolschnitts benutzt, allerdings nicht in seiner herkömmlichen Form. Die Bilder sind von einer großen Anzahl von Platten gedruckt; die Farbe wurde mit reichlich Druckköl gemischt, so dass beim Drukken feinste Übergänge entstanden, wie sie bei der Malerei möglich sind.

Eins der Blätter heißt Schorsch. Auf tief dunkelbraunem Grund entwickelt sich aus ein paar kleinen Wolken so etwas wie ein Gesicht, das von einem blauen Blick beherrscht wird. Der hellblaue Streifen, der aus dem Auge entlassen wird, sprengt das Format und ragt über seinen linken Rand hinaus.

Mir schien das eine angemessene Metapher zu sein, den Geisteszustand des Schorsch zu charakterisieren, der ihn hinter die Dinge sehen lässt.
Licht mag das Hauptthema meiner Bilder sein. Dabei kommt es meist nicht aus einer bestimmten Quelle, sondern entsteht aus dem Unterschied zwischen etwas, was dunkel und was weniger dunkel ist.
Das schönste Lob kam von Gerhard Meier, als er sagte, dass er das Gefühl habe, seine Texte seien erst jetzt, mit meinen Bildern, fertig.

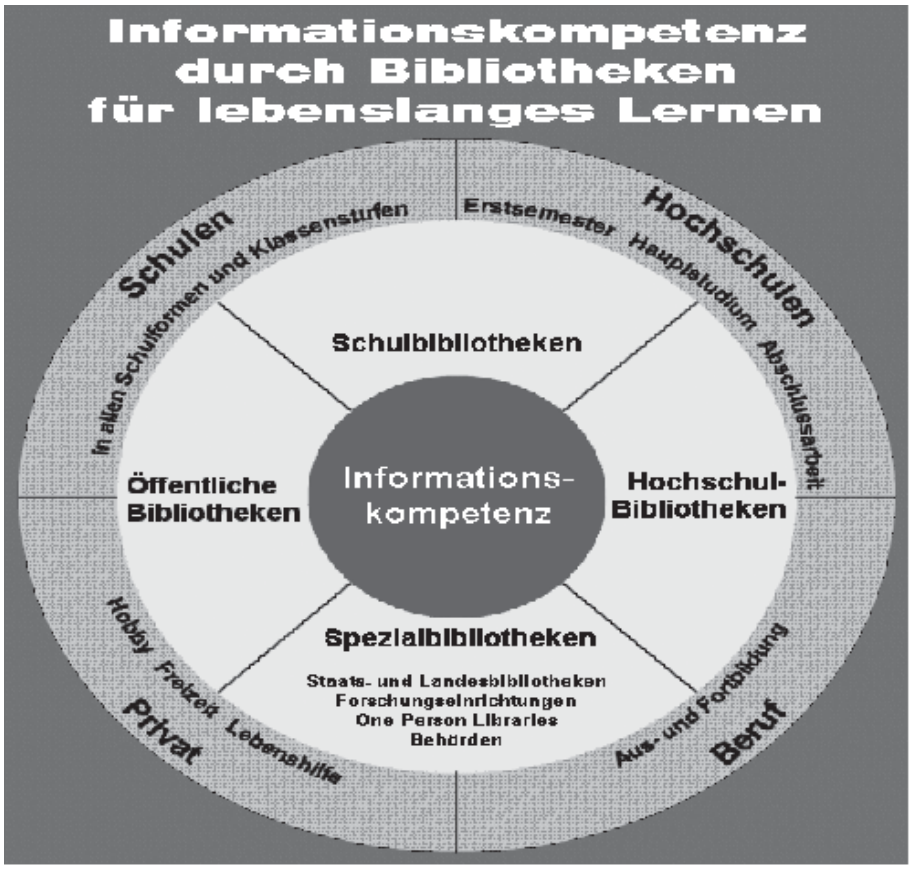
Erdmute Koppenhöfer

Seniorenschulungen an der SLUB Dresden

Im Januar und Februar 2006 wurden die ersten Schulungen für Senioren an der SLUB Dresden durchgeführt.
Das Angebot gliederte sich in zwei Kurse, die inhaltlich am Schulungsbaustein 2 „Suche nach Büchern und Zeitschriften in Katalogen“ orientiert sind. Kurs 1 beinhaltete Recherchen in den elektronischen Hauptkatalogen wie dem WebOPAC und dem IPAC sowie die Handhabung der Selbstbedienungsfunktionen des WebOPAC. Darauf aufbauend beschäftigte sich der Kurs 2 mit der Recherche in überregionalen Bestandskatalogen und Datenbanken sowie mit der Dokumentbeschaffung mit Hilfe der Fernleihe und von Lieferdiensten.

Die Kurse wurden jeweils Mittwoch vormittag im Schulungsraum der Zentralbibliothek 0.42 mit ca. 16 Teilnehmern durchgeführt. Auf diese Weise stand je zwei Personen ein gemeinsamer Computerarbeitsplatz zur Verfügung, an dem die Übungsbeispiele gelöst werden konnten.
Neben der Dozentin war mindestens eine weitere Person vonnöten, die bei dem praktischen Teil Hilfestellungen im Umgang mit dem PC, der Tastatur und Maus gab.

Die Auswertung eines Fragebogens ergab, dass wir die Senioren in erster Linie durch die Presse für unser Angebot gewinnen konnten. Der Zuspruch war so groß, dass noch zwei weitere Termine für März 2006 geplant wurden. Hauptsächlich war die Altersgruppe zwischen 61 und 70 Jahren vertreten. Bei den Teilnehmern handelte es sich überwiegend um Hoch- und Fachschulabsolventen.
Wir konnten ältere Menschen schulen, denen der Umgang mit den elektronischen Informationsmitteln nicht oder unzureichend vertraut war. Außerdem dürften die Veranstaltungen dazu beigetragen haben, dass sich die älteren Benutzer in Zukunft besser im neuen Gebäude der Zentralbibliothek orientieren können.



Mit diesem Projekt schließt die SLUB Dresden an die Aktivitäten anderer wissenschaftlicher bzw. wissenschaftlicher Allgemeinbibliotheken wie der ZLB Berlin, der ULB Bonn, der ULB Münster oder der UB Wuppertal an.
Unter den Bedingungen des demografischen Wandels unterstützt sie das lebenslange Lernen in Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen.

Ausblick:
Zukünftig werden die Seniorenkurse 1 und 2 jeweils einmal monatlich angeboten, wobei die SLUB Dresden auch mit der Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst kooperiert.
Bei Bedarf sollen die Teilnehmer Gelegenheit erhalten, unter Betreuung länger zu üben. Wir reagieren damit auf die Altersspezifik beim Lernen und auf den Wunsch der Senioren, den Stoff langsamer zu vermitteln und häufiger zu wiederholen.
Am Ende des Jahres 2006 werden die Erfahrungen des Kursangebots erneut bewertet.

Simone Simpson

Musicus poeticus

Zum Tode des Schütz-Forschers Wolfram Steude

Mit Prof. Dr. Wolfram Steude, der am 9. März 2006 nach kurzer, schwerer Krankheit starb, hat die Kulturstadt Dresden eine der Säulen ihres Musiklebens verloren. 1931 im vogtländischen Plauen geboren und noch wenige Wochen vor seinem Tod voller Pläne und Ideen, konnte Steude auf ein überaus erfolgreiches Wirken als Musiker und Wissenschaftler, als Hochschullehrer und Organisator zurückblicken. „Geben ist seliger denn Nehmen" scheint eine seiner Lebensmaximen gewesen zu sein, und so erinnert sich die SLUB ihres langjährigen Weggefährten in Dankbarkeit:

- Im Anschluss an die 1996 vollzogene Bibliotheksvereinigung hat Steude als einer der Gründungskuratoren ein Stück Bibliotheksgeschichte mitgestaltet.

- Von 1962 bis in die frühen achtziger Jahre trug Steude als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Musikabteilung maßgeblich dazu bei, wesentliche Teile der handschriftlichen Musiküberlieferung des 16. bis 18. Jahrhunderts für die Forschung verfügbar zu machen. Hervorzuheben ist sein unentbehrlicher Katalog *Die Musiksammelhandschriften des 16. und 17. Jahrhunderts in der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden* (Leipzig, 1974). Dieser ist quasi ein Teilzensus sächsischen Kulturguts, denn bei den minutiös erschlossenen Quellen handelt es sich in erster Linie um jene Musikmanuskripte aus sächsischen Kirchen-, Schul- und Ratsbibliotheken, die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert aus konservatorischen Gründen in die Vorgängerinstitution Königliche Öffentliche Bibliothek gelangt waren.

Auch wenn sich ohne Übertreibung sagen lässt, dass der historische Musikalienbestand der SLUB die Basis für Steudes weiteres Wirken war (etwa für

Wolfram Steude (1931 – 2006). Reprofoto: SLUB

seine 1978 erschienene Dissertation *Untersuchungen zur mitteldeutschen Musiküberlieferung und Musikpflege im 16. Jahrhundert*), wäre es im Ansatz verfehlt, ihn bibliothekarisch zu vereinnahmen. Von Haus aus lutherischer Kantor, machte der ehemalige Kruzianer seit den späten sechziger Jahren durch wichtige musikgeschichtliche Veröffentlichungen auf sich aufmerksam, setzte sich ab den Siebzigern als führendes Mitglied der Cappella Sagittariana für die historische Aufführungspraxis ein, baute in den Achtzigern das Heinrich-Schütz-Archiv der Dresdner Musikhochschule auf, krönte dort in den Neunzigern seine Karriere als Professor für Musikgeschichte / Alte Musik und wirkte bis zuletzt als wissenschaftlicher Berater namhafter Ensembles und Interpreten.

International bekannt geworden war Steude bereits 1984 durch die Teilrekonstruktion und textkritische Edition des Schützschen *Schwanengesangs*, einer der größten Kostbarkeiten „seiner" Musikabteilung. Jede künftige Aufführung dieses Opus ultimum wird demnach an Wolfram Steude erinnern. Dass er ein feinsinniger und großzügiger Mensch war, belegt das von seinem Vorfahren Martin Pietzsch erbaute Loschwitzer Künstlerhaus, in das Steude immer wieder Zeit, Geld und vor allem Herzblut investiert hat. In der SLUB, besonders in deren Musikabteilung, wird der liebenswerte, bei allen Erfolgen bescheiden und hilfsbereit gebliebene Pullovermann unvergessen bleiben.

Karl Wilhelm Geck

Jubiläen

Ihr 40jähriges Dienstjubiläum feierten

am 26. Januar
Angelika Globig, Ref. Lieferservice

und am 1. Februar
Hans-Jürgen Sarfert, Fachreferent

25 Jahre Bibliothekszugehörigkeit beging am 16. Januar
Christine Weinas, Referat Magazine

SLUB-KURIER 2006/1
Redaktionsschluß: 30. März 2006
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Herausgegeben vom Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dr. Thomas Bürger

Redaktion: Michael Golsch (verantwortlich) und Lothar Koch unter Mitarbeit von Frank Aurich, Wolfgang Frühauf, Jürgen Grothe, Ute Hoffmann, Manuela Queitsch, Marika Rienäcker und Michael Vogel.

Layout und Satz: Lothar Koch
Herstellung: Lotos Druck GmbH, Reichstädt

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
01054 Dresden

Telefon: (0351) 4677-123
Fax: (0351) 4677-111
E-Mail: Direktion@slub-dresden.de

Den SLUB-KURIER finden Sie im Internet unter: **http://www.slub-dresden.de**

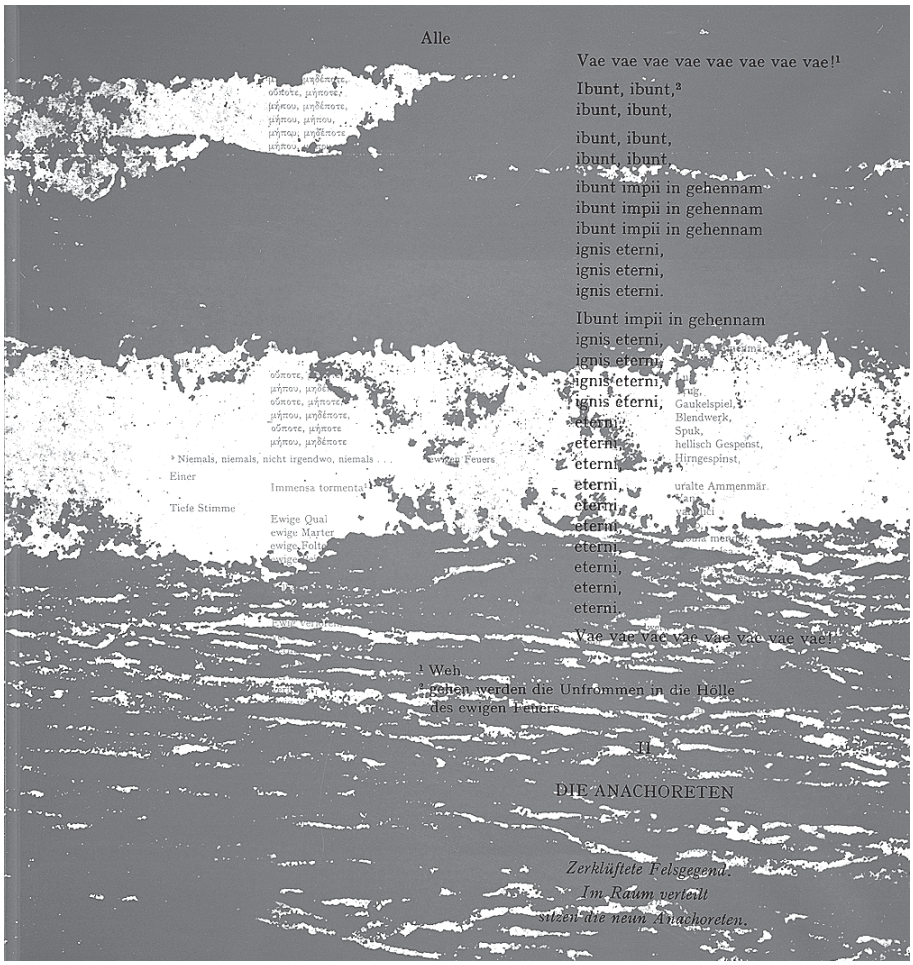
Das Spiel vom Ende der Zeiten – Ein Künstlerbuch von Jean Kirsten

De temporum fine comoedia (Das Spiel vom Ende der Zeiten) ist der Titel eines Künstlerbuches, das die SLUB von dem Dresdner Künstler Jean Kirsten (geb. 1966) geschenkt bekam. Das großformatige Werk setzt sich grafisch mit einem musikalischen Spät-Werk von Carl Orff (1895-1982) auseinander, das inhaltlich auf die *Apokatastasis panton* (die Wiederbringung aller) von Origines (185-254) zurückgeht.

Der Hauptgedanke dieses Buchwerkes, das auch 2001 im Zusammenhang mit einer Lichtinstallation von Jean Kirsten und Susanne Adler unter dem Titel „*DAS IST DAS ENDE*“ im Kunsthaus Raskolnikow in Dresden gezeigt wurde, besteht darin, dass das Ende der Welt zu einer Allversöhnung führen wird. Luzifer, ursprünglich der Lichtbringer und liebster Engel Gottes, der das Licht und die Weisheit auf die Erde und zu den Menschen bringen sollte und erst im Laufe der Zeit durch seinen Hochmut zum gefallenen Engel wurde, wird sich in dem Werk *De temporum fine comoedia* am Ende der Zeiten zum Guten bekehren. Der ursprüngliche Lichtbringer wird wieder zur Lichtgestalt. Das kosmische Ende wird daher so gut sein wie der Anfang der Schöpfung Gottes.

Eine solche Allversöhnung wird aber auch als „Absage an die Gerechtigkeit“ in der Geschichte der Christenheit immer wieder als Problem gesehen, weshalb das Werk von Origines bis heute immer wieder in Frage gestellt wird, auch wenn so bedeutende Theologen wie D. Friedrich Schleiermacher und Karl Barth ähnliche Gedanken äußerten. In Zeiten von Terrorismus, Kriegen, Armutsgefälle einerseits und Kleinkriegen in unserem unmittelbaren Umfeld andererseits, scheint die Versöhnung aller als unannehmbar.

Während der Ausstellungszeit des Projektes „*DAS IST DAS ENDE*“ im Kunsthaus Raskolnikow ereigneten sich die Terrorangriffe vom 11. September 2001 auf das World Trade Center in New York. Das Fazit des Werkes: *Das Ende aller Dinge wird aller Schuld Vergessung sein* musste zu dieser Zeit eher Unverständnis hervorrufen.
Das Aufgreifen eines solchen fiktiven Themas in einem Kunstwerk kann jedoch Gedanken und Fragestellungen



assoziieren, die das Hassdenken unserer Tage in versöhnlichere Bahnen lenken und vielleicht zu neuen Lösungsansätzen führen könnte. Fragen nach Ungerechtigkeit und Ausgleich für erlittenes Leid kann und will dieses Werk nicht beantworten. Der Künstler äußert sich zu diesem Thema ausschließlich mit bildkünstlerischen Mitteln. „Die Idee war, im Erarbeiten eines visuellen Gegenstückes, das Werk besser erfahren zu können“ (Kirsten). Mit Genehmigung des Verlages Schott's Söhne kopierte der Künstler das Textbuch des Verlages und versuchte mit Rhythmisierung „ im Sinne einer Orffschen Musiktheorie“ intuitiv den Text nachzuempfinden. Die durchscheinenden Zwischenblätter mit grafischen, kosmisch anmutenden, Strukturen versuchen Bildwelten adäquat zum Origines-Text (in der originalen griechischen Fassung und in deutscher Simultanübersetzung) in Verbindungen zu bringen.

Angesichts von Naturkatastrophen und globalen Gleichgewichtsverschiebungen spielte das Thema vom Ende der Welt im Verlauf der Menschheitsgeschichte immer wieder eine wichtige Rolle. Der Gedanke, dass sich das Ende von Zeit und Kosmos nicht mit göttlichem Strafgericht, sondern der Zurücknahme des Bösen verbinden wird, ist allerdings bei solchen apokalyptischen Voraussagen eher die Ausnahme und daher ein interessantes Thema für ein Künstlerbuch, in dem Text, Musik und bildkünstlerische Intuitionen zu diesem Thema zusammengeführt werden.

Helgard Sauer